

Postcheck-Konto:  
Leipzig Nr. 34918.

Die „Sächsische Elbzeitung“  
erscheint Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend. Die  
Ausgabe des Blattes erfolgt  
täglich vorher nachm. 5 Uhr.  
Bezugs-Preis viertel-  
jährlich 2.— Mk., monatlich  
1.40 Mk., 1 monatlich 70 Pfg.,  
durch die Post vierteljährlich  
2.10 Mk. (ohne Bestellgeld).  
Einzeln Nummern 12 Pfg.  
Alle Kaiserlich. Postanstalten,  
Postboten, sowie die  
Zeitungsverleger nehmen freie  
Bestellungen auf die  
„Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Beilage:  
„Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Amtsgericht, das Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie den  
Stadtgemeinderat zu Sohnschein.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiese. — Verantwortlich: Konrad Rohlfapper, Bad Schandau.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen,  
Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, des Verlegers oder der Verlegerungsbeteiligungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 134; in Dresden und Leipzig: Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Mosse;  
in Frankfurt a. M.: G. L. Danne & Co.

Nr. 147

Bad Schandau, Sonnabend, den 7. Dezember 1918

62. Jahrgang.

### Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 7. Dezember:

**Marmelade** — ausser in allen bekannten Geschäften noch bei Hofmann und  
Richter — auf Lebensmittelmarke Nr. 7 1/2 Pfund. Preis Mk. 1.—  
das Pfund.

**Kartoffeln** — bei Haase — auf Bezirkskartoffelmarke E, grau und rot 5 Pfund.  
Preis 10 Pfg. das Pfund.

Montag, den 9. Dezember:

**Kaffee-Ersatz** — in allen bekannten Geschäften — auf Lebensmittelmarke  
Nr. 8 1/2 Pfund. Preis Mk. 1.16 das Pfund.

**Kohlrüben** — bei Werner — von vormittags 8 Uhr ab. Diejenigen, welche noch  
auf f. Zt. eingezogene Liste zu bekommen haben, wollen die Rüben an  
diesem Tage bestimmt abholen lassen.

Schandau, am 6. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

### Auf Dichtmarke Nr. 7

kann ein Liter Petroleum bei Haase entnommen werden.

Schandau, am 6. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Die Lebensmittelkarte Nr. 1712 ist verloren gegangen und wird  
hiermit für ungültig erklärt.

Schandau, am 6. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

### An die Bürger und Einwohner Schandaus und der Umgegend!

Mitten im brandenden Meere der Revolution,  
scheinen die meisten Schandauer Bürger und Ein-  
wohner nicht zu merken, daß es die höchste Zeit ist,  
daß sich auch hier — wie überall in wohl allen  
Städten Sachsens und besonders auch in der näheren  
Umgegend! — ein Bürger- und Einwohner-  
Ausschuß bilden muß, welcher das Bestreben hat,  
mit dem Arbeiter- und Soldatenrat Hand in Hand  
zu gehen bei der Erledigung der Fragen für Gegenwart  
und Zukunft.

Wollt Ihr denn nicht mithelfen an dem Aufbau  
unseres zerrütteten Vaterlandes? Seht Ihr es nicht  
als Eure Pflicht an, dort zuzugreifen, wo es nützt?  
Diese Gleichgültigkeit ist nicht zu verstehen. Un-  
verzüglich müssen sich geeignete Männer und  
Frauen finden, die Charakter und Mut haben,  
sich in das politische Getriebe zu stürzen und  
keine Mühe scheuen, eine Versammlung einzuberufen,  
in welcher ein Ausschuss aus Bürgern oder  
richtiger aus Einwohnern des in Frage kom-  
menden Bezirkes gewählt wird, dem es obliegt,  
mit dem Arbeiter- und Soldatenrat in Ver-  
bindung zu treten, nicht gegen ihn, sondern mit ihm  
zu arbeiten!

Wäre es möglich, daß der französische Generalissimus  
Foch und die anderen feindlichen Heerführer, welche  
das linke Rheinufer besetzt halten, die A.S.R. nicht  
anerkennen würden (allen unseren Lesern dürfte bekannt  
sein, daß diese Herren die A.S.R. absehen und die  
Bürgermeister wiedererlangen!), wenn in ihnen alle  
Stände vertreten sein würden? Wir glauben, daß  
derartige Volksbeauftragte auch vor den Augen unserer  
Feinde größere Beachtung fänden, als die jetzigen.  
Und das mit Recht. Wir forderten eine derartige  
Zusammenfassung bereits in Nr. 136 unserer „Sächs.  
Elbzeitung“ und müssen diesen Wunsch auch diesmal  
wiederholen.

Aus all dem Vorstehenden die Summe gezogen,  
muß die Parole heute heißen: Ausgerafft, es ist die  
höchste Zeit, daß etwas Dementprechendes in unserem  
Schandau und seiner Umgebung geschieht; es ist im  
eigenen Interesse eines jeden Einzelnen und vor allem  
auch in dem unseres Vaterlandes.

Das deutsche Volk hat so schwere und trübe Zeit  
hinter sich — und die nächste Zukunft steht ebenfalls  
nicht rosiger aus! —, daß es Pflicht eines jeden  
ist, unserem Vaterlande die Geburtsstunde  
einer neuen Staatsform zu erleichtern!

Also nochmals: Sofort handeln, nicht zögern, denn  
sonst ist es zu spät — und wer trägt die Verantwortung  
dafür?

H. H. H.

Landwirte, gebt acht auf die gefüllten Scheunen!

### Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren ..

Eine deutsche Abendmahnung.

Nicht zur offenen Pfort' herein grüßte Jesus die Genossen —  
Abends trat er mitten ein — als die Türen rings verschlossen.

Und von seinen Lippen weich, die: „Es ist vollbracht“ gesprochen,  
Tönt es: „Friede sei mit Euch“ — um ans Jüngerherz zu pochen.

Seht, klopf' heut' der Herr nicht an, seinen Frieden uns zu senden,  
Schafft der uns nicht freie Bahn, wenn wir keinen Aus-  
weg fänden?

Hält auch Furcht das Herz gebaut, soll es ängstlich sich  
verschließen —

Friede dringt durch harte Wand wie der Heiland uns zu grüßen.

Lasset drum nicht ab mit Flehn, werdet ein's im Harr'n  
und Witten,

Wenn die Herzen offen sehn, tritt er sanft in unsre Mitten.

Kam er auch in dunkler Nacht, wenn wir fern vom Hoffnungs-  
strahl,

Wie der Herr, nach dem's vollbracht — zeigte seine Wundermale. . .

Lanert draußen Tod und Graus, wüthet der Feind uns ein-  
geschloßen,

habt den Frieden ihr im Haus, ist das Welttor auf-  
geschloßen. —

Deutschland, laß, dem Thomas gleich, nicht den tieferen  
Blick dir rauben!

Selig sind und Friederich — die nichts sehen — und doch  
glauben.

Dora Halse.

### Aus Stadt und Land.

\* Der uns fertig vorliegende Bericht über die  
gestrige Versammlung in Hegenbarths Sälen mußte in-  
folge Platz- und Personal mangels für nächste Nummer  
zurückgestellt werden.

\* Eine Verordnung der Reichsbekleidungsstelle  
über Verteilung von Baumwollnähfäden durch Zentral-  
verbände vom 30. November 1918 wird in der Sächs.  
Staatszeitung vom Ministerium des Innern zur Kennt-  
nis gebracht.

\* In Hegenbarths Sälen veranstaltet morgen  
Sonntag Herr Musikdirektor H. L. Fischer ein Tanz-  
kränzchen.

\* Theater der Feldgrauen. Auf das Gastspiel der  
Opern-Abteilung des Theaters der Feldgrauen, welches  
am Dienstag, den 10. Dez. abends 8 Uhr in Hegen-  
barths Gasthaus stattfindet, sei nochmals empfehlend hin-  
gewiesen. Bei dem guten Ruf, welcher der Gesellschaft  
vorangeht, ist ein genussreicher Abend zu erwarten.

\* Der Militärposten auf der Katzenjagd. Der in  
Radeberg vor der Militärkammer stehende 18 jährige  
Posten wollte nach einer Kasse schießen und traf hierbei  
ein vorübergehendes Mädchen in den Oberarm. Wenn  
auch der jugendliche Leichtsinns glücklicherweise noch ohne  
schwere Folgen verlaufen ist, so dürfte die Sache für den  
Betreffenden doch ein Nachspiel haben.

Rathmannsdorf-Plan. Die Original-Walhall-Sänger  
aus Dresden geben am Sonntagabend im Gasthof zum  
„Tiefen Grunde“ ein Konzert. Von früheren Veranstal-  
tungen bestens bekannt, wird die Gesellschaft auch diesmal  
reichen Zuspruch haben.

Reinhardttsdorf. Im Gasthose „Zu den drei Fichten“

### Fortbildungsschule!

Infolge der sich nötig machenden Einschränkung der Heizung und Beleuchtung steht  
sich der unterzeichnete Schulausschuß wieder genötigt, den Unterricht in der Fortbildungs-  
schule vom 9. dieses Monats ab bis auf weiteres auf

Montag nachmittag von 1—4 Uhr

festzusetzen. Der Turnunterricht fällt auch bis auf weiteres aus.

Schandau, am 6. Dezember 1918.

Der Schulausschuß.

Ulrich,  
Vorsitzender.

### Höchstpreise für Gemüse. (Berichtigung.)

In der Verordnung des Arbeits- und Wirtschafts-Ministeriums vom 29. November  
1918 — 2197 V G 2 —, Nr. 279 der Sächs. Staatszeitung vom 30. November 1918,  
muß es unter Ziffer Nr. 15 Runkelrüben (Futterrunkelrüben) Gruppe I Großhandelspreis  
statt 3.8 heißen: 3.6.

### Realgymnasium mit Realschule zu Pirna.

Anmeldungen zur Osteraufnahme 1919 werden bis zum 21. Dezember wochentäglich 11—12 Uhr  
im Schulgebäude angenommen. Vorzulegen sind Geburtsurkunde, Impfschein und die letzte Schulzensur.  
Die persönliche Vorstellung des Schülers ist erwünscht.  
Rektor Dr. Schmerler.

konzertieren am Sonntag die bestbekanntesten Alt- und Sänger.  
Der Besuch dieses Abends dürfte lohnend sein.

Baigun. Durch Großfeuer vollständig eingekerkert  
wurde in der Nacht zum Sonntag die an der Spree ge-  
legene Strumpfwarenfabrik von Gustav Lange.

Zittau. Durch Beiliebe schwer verletzt wurde in  
ihrer Wohnung die 67 Jahre alte Handelsfrau Theurich  
von der 39 jährigen ledigen Arbeiterin Eddy Birnbaum,  
die bei der Verletzten Aufwartedienste versah. Die Tat  
geschah auf Vorhaltungen der Verletzten wegen abhanden  
gekommener Gegenstände. Die Täterin wurde verhaftet.

Döbeln. In der Brotmarkenausgabe des hiesigen  
Rathhauses wurden in letzter Zeit wiederholt Brotmarken  
vermischt. Nachts schloß sich deshalb heimlich eine Wache  
in dem Zimmer ein. Dadurch konnte ein Mann ab-  
gefaßt werden, der sich mittels Nachschlüssels in das  
Zimmer einschlich. Es war ein diensttuender Schutzmänn.  
Er wurde verhaftet.

Hammerbrücke. Im Thiemerschen Gasthose brach  
nachts, während die Bewohner schliefen, auf unbekannte  
Weise Feuer aus, welches das Gebäude einäscherte.  
Den Besitzer, dem erst kürzlich die Ehefrau gestorben war,  
trifft dieser neue Schlag sehr schwer.

Leipzig. Der A- und S-Rat forderte die Straßenbahn-  
Gesellschaft auf, an den Wagen an Stelle der Landesflagge  
rote Fähnchen anzubringen und stellte zu diesem Zwecke  
400 rote Fähnchen, die aus gutem Militärtuch hergestellt  
sind, zur Verfügung. Die Direktion hat unter dem Hinweis,  
daß die Straßenbahngesellschaft eine Privatgesellschaft ist,  
diesen Eingriff in ihre Rechte abgelehnt.

Leipzig. Auf dem Lagerplatz der Kriegsmetall-A.-G.  
befindet sich eine große Anzahl beschlagnahmter sächsischer  
Kirchenglocken, die, wie mitgeteilt wird, wieder zurück-  
gekauft werden können.

Teichen. Unbekannte Täter haben hier den Juwelier  
Ernst Steberle durch Revolvererschüsse ermordet und darauf  
beraubt.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Dez. Es verlautet, daß nach neueren Fest-  
stellungen es technisch möglich sein würde, die Wahlen zur  
Nationalversammlung schon am 15. Januar vor sich  
gehen zu lassen.

Berlin, 5. Dez. Der Reichskommissar für Zivilkleidung,  
Geheimrat Deutler, tritt von seinem Amt zurück.

Berlin, 5. Dez. Die Nachrichten von einem Aufenthalts-  
wechsel der ehemaligen deutschen Kronprinzessin werden  
dementiert.

München, 5. Dez. Die Akten des Berliner Auswärtigen  
Amtes, die auf den Krieg Bezug haben, sollen, wie Minister-  
präsident Eisner sagt, in den nächsten Tagen veröffentlicht  
werden.

Hamburg, 5. Dez. Die sofortige Einberufung des  
Reichstages wird von der hiesigen Demokratischen Partei  
verlangt.

Wien, 5. Dez. Die Sozialdemokraten brachten Gesetzes-  
anträge, betreffend die Aufhebung des Adels, der Titel  
und Orden sowie betreffend die Abschaffung der Familien-  
Fideikommiss ein.

Kraus, 5. Dez. Die Stadt Lemberg ist von den Ukrainern  
zurückerobert worden.

Konstantinopel, 5. Dez. Hier wurden 200 bekannte  
deutschfreundliche Jungtürken verhaftet.

Fernsprecher Nr. 22.  
Telegramme: Elbzeitung.

Anzeigen, bei der weiten Ver-  
breitung d. Bl. von großer  
Wirkung, sind Montags,  
Mittwochs und Freitags bis  
spätestens vormittags 9 Uhr  
anzugeben. Ortspreis für  
die 5 gespalt. Kleinschriftzeilen  
oder deren Raum 20 Pfg.,  
bei auswärtigen Anzeigen  
25 Pfg. (tabellarische und  
schwierige Anzeigen nach  
Uebereinkunft).

„Eingelandt“ und „Reflexion“  
50 Pfg. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-  
sprechender Nachsch.

Tägliche Beilage:  
„Unterhaltungsblatt“.

## Es frisst.

Selt der berührt gewordenen Donnerstagsfeier des Großberliner Soldatenrates führt der Vollzugsausschuss der AEM. der in der Reichshauptstadt die höchste Gewalt an sich gerissen hat, sich nicht mehr ganz sicher im Sattel. Er entlastet eine gesteigerte Tätigkeit, berichtet darüber in offizieller Form an die Öffentlichkeit und zieht mehr und mehr Fragen und Gegenstände in sein Arbeitsgebiet herein, deren Vernachlässigung ihm schwere Vorwürfe zuzuziehen hätte. Er hat auch einen Reichsausschuss aus sich herausgeboren, hat Vertreter der süddeutschen Bundesstaaten, der Frontsoldaten in Ost und West in sich aufgenommen und mit der Presse Fühlung gewonnen. Trotz alledem, das Mißtrauen, das sich gegen den Vollzugsausschuss eingestellt hat, will nicht verschwinden, ja es hat sogar den Anschein, als wachse es immer höher empor, je lebhafter die Herren mit Müller und Mollenhuth an der Spitze sich zu betätigen suchen. Werden sie den Sturm, der im Anzuge ist, siegreich überleben können?

Der Urrgrund aller Mißbilligungen scheint in der weitverbreiteten Empfindung zu liegen, daß der Rat der Vollzugsbeauftragten, also die Reichsleitung, die Regierung Ebert-Saase, wie sie in den Soldatenbeschlüssen immer genannt wird, in seiner Handlungs- und Bewegungsfreiheit durch den Vollzugsausschuss über Gebühr behindert werde. Und es ist natürlich klar, daß, wenn dem so ist, die Dinge nicht besser, sondern schlimmer werden müssen, je mehr der Vollzugsausschuss das Feld seiner Tätigkeit ausdehnt. Trotz aller Vereinbarungen mit dem Sechsmännerkollegium, trotz fortgesetzter gemeinsamer Beratungen und Besprechungen läuft die Maschine nur mit Anarren und Stöhnen des ganzen Gefängnisses von der Stelle. Werden, um nur ein Beispiel zu nennen, die diplomatischen Beziehungen zu dem in der ganzen Welt in Verruf geratenen Sowjet-Rußland von der Reichsleitung abgebrochen, so verharret der Vollzugsausschuss bei dem funktionslosen Verkehr mit den Moskauer Machthabern, ja er wiederholt ausdrücklich die Einladung an die russische Sowjetdelegation zum Delegiertentag der deutschen AEM für Mitte Dezember. Das tut er, obwohl eine Erklärung des Zentralrates der gesamten deutschen Front vorliegt, daß er den russischen Abgesandten auf jeden Fall die Einreise nach Deutschland zu verweigern werde und daß die gesamten Soldatenräte der Front unbedingt auf diesem Standpunkt verharren würden. Die Soldaten wollen aber das Reichshaus erhalten, sie wollen es für alle — möglichst wohnlich gestalten und sie wollen unter gar keinen Umständen, nachdem sie den Militarismus gestürzt haben, eine Diktatur zulassen, die zu russischen Zuständen führen könnte. So lang es schon vom Delegiertentag der Frontsoldaten in Bad Ems nach Berlin herüber, so haben jetzt auch die Berliner Gardeeregimenter ihre Stimme vernommen lassen. Es bedeutet jedenfalls alles andere aber als ein Vertrauensvotum für den Vollzugsausschuss, wenn sie einmal einen Großberliner Aktionsausschuss einleiten als oberste Instanz zur Wahrung aller das Gardekörper betreffenden Angelegenheiten, und wenn sie außerdem einen Dreierausschuss bilden mit dem Auftrag, sich und damit alle die hinter ihm stehenden Regimenter der Regierung, Ebert-Saase rückhaltlos zur Verfügung zu stellen. Was das besagen will, darüber wird auf allen Seiten volle Klarheit bestehen. Je mehr Fronttruppen überdies jetzt nach Berlin zurückkehren, desto mehr muß sich naturgemäß auch der Einfluß ihrer Vertreter in den maßgebenden Körpern verstärken. Man rechnet bereits für die dieswöchige Sitzung des Soldatenrates mit einer weiteren Klärung der Situation. Es stehen "Wahlen" auf der Tagesordnung, ein Punkt, der weniger harmlos sein könnte als er aussieht. Der Vollzugsausschuss hat sich für berechtigt gehalten, verschiedene seiner soldatischen Mitglieder mit mehr oder weniger launiger Gewalt aus seiner Mitte zu entfernen und sie durch Ernennungen oder Berufungen aus eigener Machtvollkommenheit zu ersetzen. Die Soldaten bestehen aber darauf, daß nur Soldaten ihres Vertrauens dem Vollzugsausschuss anzugehören haben. Insbesondere scheint der Vorstehende Brutus Mollenhuth durch die ganze Art seiner Geschäftsführung ihr Mißfallen erregt zu haben. Nicht zu übersehen ist endlich, daß die Geldgebarung des Vollzugsausschusses gerade unter den Soldaten höchsten Unwillen erregt hat, während die Unantastbarkeit der Vollzugsbeauftragten über jeden Zweifel erhaben ist.

So führen alle Erwägungen immer wieder auf den Ausgangspunkt zurück: die Reichsleitung muß frei sein in ihren Handlungen und Entschlüssen, sie darf nicht auf Schritt und Tritt behindert werden durch eine Instanz, deren Eignung als Inhaberin der höchsten Staatsgewalt fraglich ist, sie muß aktionsfähig gemacht werden, wenn wir mit der Neuordnung der Dinge endlich vom Fleck kommen wollen. Es ist ein Kampf um die Macht, der anhebt, ein Kampf, dessen Austragung schwerlich bis zur Einberufung der Nationalversammlung vertagt werden kann. Die Soldaten scheinen entschlossen zu sein, ihn mit allen Mitteln, die ihnen von der siegreichen Demokratie in die Hand gegeben worden sind, durchzuführen. Sie werden indessen damit zu rechnen haben, daß auch der Vollzugsausschuss keine Waffe unbenutzt lassen wird, um sich zu behaupten.

## Hunger.

Abwühlende Ansichten über die Lage in Deutschland. Haag, 5. Dezember.

Die Londoner „Westminster Gazette“ schreibt: Die ersten Meldungen der Reichsleiter bei den in Deutschland einziehenden Truppen lassen sicherlich nicht vermuten, daß das Land dem Verhungern nahe wäre. Sie finden, daß die Bevölkerung des Rheinlandes unter Verhältnissen lebt, wie sie Belgien und das besetzte Frankreich seit Jahren nicht gekannt haben. Nichts läßt vermuten, daß die Bevölkerung Entbehrungen durchgemacht hat.

Das Blatt fügt hinzu, man könne zwar nicht ganz Deutschland nach diesen Berichten beurteilen, aber die Verbündeten müßten stärkere Beweise für die Hungersnot verlangen, ehe sie ihre Lebensmittel Deutschland opfern.

### Was Deutschland braucht.

In seltsamer Gegenlarz zu dieser Anschauung steht der Bericht eines Amerikaners aus Berlin, der sich für schleimige Lebensmittelforschungen einsetzt. Schon vor mehreren Tagen hat übrigens Staatssekretär Scheidemann einem Vertreter der „Continental Times“ an der Hand statistischen Materials mitgeteilt, daß 70 % aller Schwangeren und Gebärenden in Deutschland unterernährt sind, daß die Sterblichkeit der ehelichen Kinder auf 30 %, die der unehelichen auf 50 % gestiegen ist, daß die jüngste

Grippeepidemie infolge der herrschenden Unterernährung und Blutmangel 20 % aller Wöchnerinnen und Schwangeren hingerafft hat. — Das alles wissen unsere Feinde. Gleichwohl weigern sie sich, die Bitte um 2000 Tonnen Rindermilch und 30 000 Tonnen Fett, die unsere Delegierten an sie richteten, zu erfüllen.

Und da wagt es Lord George in seiner letzten Rede zu sagen, daß die Friedensbedingungen zu einer Ordnung führen sollen, deren Grundlage die Gerechtigkeit ist, daß weder Mangel noch Verlegenheit dazu verleiten darf, die Grundzüge der Gerechtigkeit außer acht zu lassen.

### Die Not in Österreich.

Ein amerikanischer und ein englischer Zeitungsvertreter sind aus der Schweiz über Wien kommend in Berlin eingetroffen. Sie entwarfen anschauliche Bilder von der in Deutsch-Österreich herrschenden Not. Danach ist Fleisch nicht mehr zu erhalten, Brot ist äußerst knapp. Bei äußerster Einschränkung dürften die vorhandenen Lebensmittelvorräte, wie die Stadtverwaltung uns versicherte, höchstens noch zwei Wochen ausreichen und die Kohlenvorräte — für Hausbrand sowohl wie für industrielle Zwecke — in Wochenfrist aufgebraucht sein.

Die beiden Journalisten erklären, daß sie in den Regierungskreisen Berlins einer befremdenden Zurückhaltung begegnen, die es ihnen unmöglich mache, einen Einblick in die Lage zu gewinnen. Nur ein solcher aber, der allein durch die Regierung gewährt werden kann, sehe sie in den Stand, bei ihren Regierungen die Interessen Deutschlands zu vertreten.

### Aber die bedrohlichen Zustände

hat das Reichs Ernährungsamt an das Auswärtige Amt eine Denkschrift gerichtet, in welcher der drohende Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft geschildert wird. Es heißt darin:

Ein Durchhalten der vorgesehenen Kartoffelration erscheint schon heute vollkommen ausgeschlossen, und höchstens die Hälfte der Nation wird allgemein ausgegeben werden können. Nach dem 7. Februar würde sich gänzlichfalls nur eine Tagesration von 80 Gramm Mehl, d. h. ein Drittel der gegenwärtigen Ration, verteilen lassen. Diese Lage bessert sich auch dann nicht wesentlich, wenn die seit dem 1. Dezember ausgesetzte Erhöhung der Proportion wieder rückgängig gemacht wird, was kaum vor dem 1. Januar möglich sein würde.

Ebenso stellt die Denkschrift den Zusammenbruch der jetzigen Fett-, Fleisch- und Milchversorgung in Aussicht und weist auf die erschreckende Zunahme der Sterblichkeit in ganz Deutschland schon unter den bisherigen Verhältnissen hin.

## Auf dem Wege zum Frieden.

### Das Finanzabkommen.

Das von der Waffenstillstandskommission abgeschlossene Finanzabkommen ist eine völlige Anebelung des deutschen Wirtschaftslebens, da unser ganzes Hab und Gut als gemeinsames Unterpfand der Entente für deren Ansprüche festgelegt ist. Die Unterbindung der Verfügung über unsern Goldbestand und des gesamten Effektenhandels mit dem Ausland ist von weitreichendem Einfluß und läßt sich in den Folgen noch nicht restlos übersehen. Auch das darin enthaltene Verbot an die deutsche Regierung, die ihr gehörigen Werte (Eisenbahnen, Kanäle, Forsten, Industrie-Unternehmungen usw.) zu verkaufen, zu verpfänden oder zu kreditieren, wird ein schwerer Hemmnis für uns sein.

### Die Beschlüsse der Londoner Konferenz.

Aber die Beschlüsse der Londoner Konferenz wird aus dem Haag amtlich gemeldet, daß diese folgende Punkte betreffen: Weiterbestehen des Waffenstillstandes, Auslieferung des Kaisers, Entschädigungen und Vergütungen durch Deutschland, die örtlichen Interessen Italiens und Frankreichs, die Bildung von neuen Staaten, besonders in bezug auf die polnischen, süddeutschen (South-German), serbischen, griechischen, rumänischen und tschecho-slowenischen Bestrebungen, Ernährungs- und Schiffsfragen und ihre Neuorganisation und Neuverteilung und schließlich die allgemeine Friedenskonferenz. Die Erwähnung Süddeutschlands ist doppeltinnig; es ist möglich, daß darunter Deutsch-Österreich verstanden wird, denn sonst wäre die Bezeichnung reichlich unklar.

### Goldausfuhr nach Frankreich.

Unsere Goldbestände bei der Reichsbank haben eine fühlbare Verminderung erfahren durch den mit der Entente abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag.

Berlin, 5. Dez. Die Reichsbank hat in Ausführung des Artikels 19 des Waffenstillstandsvertrages 93 536 Millionen Feingold im Betrage von rund 346 Millionen Mark nach Frankreich geschickt. Die Sendung ist unterwegs nach Paris.

Die mit Hartnäckigkeit aufgetretenen Gerüchte, daß dieser Goldbetrag, der seinerzeit auf Grund des Brester Vertrages aus Rußland kam, an die Volkswirtschaft abgeliefert worden sei, werden hierdurch restlos widerlegt.

### England prüft unsere Zahlungsfähigkeit!

In einer Rede erklärt Bonar Law, England bestrebe auf der Auslieferung Wilhelms II., um ihn vor ein Gericht zu stellen, da alle Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden müßten.

London, 5. Dez. Die englische Regierung vertritt den Standpunkt, daß die Deutschen bezahlen, aber man müsse erst prüfen, wie weit die Deutschen zahlen können, ohne daß die Alliierten selbst Nachteile davon haben. Die englische Regierung habe einen Ausschuss ernannt, um diese Fragen wissenschaftlich zu unteruchen. Auch die Alliierten werden einen Ausschuss zur Prüfung der gleichen Angelegenheit einsetzen. Dann würde man Schritte tun, um diese Bezahlung zu erzwingen.

Der Deutschenhaß in England geht aber noch weiter, denn die Regierung gibt bekannt, England sei nicht bereit Deutsche wieder auf englischem Boden zu begrüßen, und die jetzige Regierung werde nicht nur die jetzt internierten Deutschen zurückzuführen, sondern auch anderen Deutschen in Zukunft nicht erlauben, nach England zu kommen.

### Die Feinde am Niederrhein.

In Düren sind inzwischen englische Kavallerie-Regimenter eingezogen. Der Kreis Düren wird 10 000 Mann Besatzung erhalten. In Oberkassel, dem linksrheinischen Teil der Stadt Düsseldorf, ist belgische Kavallerie eingedrückt. Diese Schwadronen rücken nach Cleve weiter und werden von belgischer Infanterie abgelöst. Jeder Verkehr zwischen den beiden Rheinufere ist verboten, auch die Beförderung von Lebensmitteln und Milch aus dem besetzten Gebiet in den rechtsrheinischen Stadtteil ist nicht gestattet.

Alle Lokale müssen abends 7 Uhr schließen, Ansammlungen sind verboten. Im übrigen ist jetzt auch an allen anderen Stellen der Verkehr mit dem linken Rheinufer völlig unterbrochen.

### Verschiedene Meldungen.

London, 5. Dez. Churchill erklärte, man brauche nicht zu fürchten, daß Deutschland mit einer leichten Strafe davonkommen werde. Die Strafe werde alles Bisherige an Schrecklichkeit überreffen.

Paris, 5. Dez. Die allgemeine Friedenskonferenz wird voraussichtlich Ende Januar zusammentreten.

Span, 5. Dez. Die deutsche Waffenstillstandskommission verlangt Aufklärung über die Ausweisung angelegener Deutscher aus Straßburg.

New York, 5. Dez. Die Reise Wilsons nach Europa ist nunmehr angetreten worden.

New York, 5. Dez. Der Jahresbericht des früheren Staatssekretärs des Schatzamts McAdoo schätzt die Kriegskosten Amerikas für die 15 Monate bis zum 30. Juni auf rund 60 Milliarden Mark.

## Rheinisch-westfälische Republik?

Treu zum Reiche — los von Preußen.

Köln, 5. Dezember.

Zwei Riesenversammlungen forderten gestern abend nach Ansprachen der Reichstagsabgeordneten Trimborn und Barth, sowie des Hauptredakteurs der Köln. Volksztg. Dr. Pöcker unter gewaltigem Beifall baldige Proklamation einer dem deutschen Reiche angehörigen selbständigen rheinisch-westfälischen Republik.

Es wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen: In Anbetracht der politischen Umwälzung im Deutschen Reich, in der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit, in Berlin jetzt eine geordnete Regierung zu schaffen, in der Überzeugung, daß die Länder am Rhein mit Westfalen politische, kulturelle und wirtschaftlich ausreichende Staatsbildende Kräfte besitzen, gibt die Versammlung ihrem festen Willen Ausdruck, die Einheitlichkeit des Reiches zu wahren und den Wiederaufbau eines freien deutschen Staatswesens von den Ländern am Rhein und von Westfalen aufzunehmen. Die Versammlung fordert deshalb die anerkannten Vertreter des Volkes aller Parteien im Rheinland, Westfalen und anderen Ländern am Rhein auf, baldigst die Proklamation einer dem Deutschen Reich angehörigen selbständigen rheinisch-westfälischen Republik in die Wege zu leiten.

### Das letzte Regiment zieht über den Rhein.

Als letzte geschlossene Formation verließ am Dienstag das Infanterie-Regiment Nr. 371 Köln und zog über die Domburde ins bergische Land. Aus diesem Anlaß wurde eine Abschiedsfeier vor dem Südportal des Domes veranstaltet. Die Schulen hatten Auffstellung genommen. Eine ungemein große Menschenmenge umsäumte den Platz, um den letzten scheidenden Truppen Lebewohl nachzurufen. Die Militärkapelle spielte und die Schulen sangen Ehre. Der Weigeordnete Obermann hielt eine Ansprache, in der er erklärte, daß das linke Rheinufer immer ein untrennbarer Bestandteil des Deutschen Reiches sein werde. Die Feier war sehr einträglich. Viele Augen wurden feucht, eine tiefe Begeisterung erfüllte alle Teilnehmer, daß es so ganz anders gekommen, als man gehofft hatte.

## England und Wilhelm II.

### Auslieferungsantrag an Holland.

Haag, 4. Dezember.

Wie Reuters aus London meldet, hat sich bei den Beratungen der Londoner Konferenz erwiesen, daß man einstimmig der Ansicht ist, daß Holland Wilhelm II. und den ehemaligen Kronprinzen wegen Verletzung des Völkerrechtes im Kriege ausliefern müsse.

Dieser Beschluß wurde auf Antrag des Generalsstaatsanwalts Smith in einer Sitzung des englischen Reichs-Kriegskabinetts gefaßt. Es soll alsbald ein dahingehender Auslieferungsantrag an die Niederlande gerichtet werden. Bekanntlich denkt Wilson ruhiger über diese Angelegenheit und wünscht keine Nachmaßnahmen.

## Der Kronprinz über den Krieg.

### Ludendorffs Schuld.

Ein Vertreter der amerikanischen „Associated Press“ hatte dieser Tage auf der Insel Biezingen in Holland eine Unterredung mit dem ehemaligen deutschen Kronprinzen, der ihm u. a. folgendes erklärte:

„Ich habe auf nichts verzichtet! Ich habe kein einziges Dokument unterzeichnet, aber sollte die deutsche Regierung die Errichtung einer Republik nach Art von Amerika und Frankreich beschließen, dann werde ich ganz zufrieden sein, als einfacher Bürger nach Deutschland zurückkehren zu können und ich werde bereit sein, alles zu tun, um meinem Lande beizustehen.“ Auf die Frage des Korrespondenten, was er als Wendepunkt des Krieges angesehen habe, sagte der Kronprinz: „Ich hielt unsere Position für hoffnungslos nach der Schlacht an der Marne, die wir nicht verloren hätten, wenn die Chefs des Generalstabes nicht nervös geworden wären. Ich versuchte den Generalstab zu überzeugen, damals Frieden zu schließen, selbst auf Kosten von großen Opfern, wobei ich selbst soweit gehen wollte, Elsas-Lothringen aufzugeben. Man sagte mir jedoch, daß ich mich um meine eigenen Sachen kümmern sollte und meine Tätigkeit auf Anführung meiner Armee beschränken müßte.“ Über den Beginn des Krieges äußerte sich der Kronprinz: „Entgegen allen Behauptungen, die bisher im Auslande verbreitet worden sind, erkläre ich, daß ich den Krieg niemals gewollt und den Augenblick für sehr ungünstig gehalten habe. Von Anfang an war ich der Überzeugung, daß England am Kriege teilnehmen würde, aber Prinz Heinrich und andere Mitglieder meiner Familie teilten diese Meinung nicht.“

Wenn der Kronprinz einseitig erklärt, daß er auf nichts verzichtet habe, so muß man annehmen, daß diese Unterredung vor seinem Verzicht, der ja inzwischen erfolgt ist, gepflogen wurde.

### Hindenburg als „Paradeponner“.

Weiter äußerte sich der Kronprinz mit großer Erbitterung über die Arbeit des Generalstabes, der, wie er behauptete, für eine große Anzahl Fehler, u. a. für die Marokkoffensive in diesem Jahre, welche er gegen seine

eigene Überzeugung habe unternehmen müssen, verantwortlich sei. Er, der Kronprinz, sei gezwungen gewesen, zu gehorchen. Der Kronprinz betonte, daß Ludendorff die Haupttriebfeder der Kriegskaktion Deutschlands gewesen sei, während Hindenburg nur als „Paradehase“ fungierte. Ludendorff und sein Stab hätten andauernd die Stärke des Feindes unterschätzt und hätten niemals geglaubt, daß Amerikas Truppenhilfe so groß sein würde, wie sie in Wirklichkeit geworden ist. Der Kronprinz bemerkte noch, ein Bewunderer Wilsons zu sein, der nach seiner festen Überzeugung einen Frieden des Rechts für das deutsche Volk aufzude bringen werde.

## Böllige Auflösung in Rußland.

Die Bolschewisten rüsten zur Flucht.

Berlin, 4. Dezember.

Aber die Zustände in Rußland erfährt man jetzt näheres von einem aus Moskau eingetroffenen Mitglied der deutschen Handelskommission, das die Lage folgendermaßen schildert:

Die Rätereierung ist auf ihren nahen Sturz durch die Entente gefaßt, in bolschewistischen Kreisen herrscht daher stark gedrückte Stimmung. Wie ein Mitglied der Rätereierung selbst mitteilte, ist ein großer Teil der Mitglieder der Regierung bereits im Besitz von Pässen für die vorbereitete Flucht nach Stockholm. Die Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierung wächst von Tag zu Tag auch in den untersten Volksschichten, da sich allgemein die Erkenntnis Bahn bricht, daß die Rätereierung das Land in jeder Beziehung an den Abgrund gebracht, nur zerstückt, aber nicht wieder aufzubauen hat.

Der Verfall des wirtschaftlichen Lebens ist erschreckend. Von planmäßiger Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel ist keine Rede. Durch die Nationalisierung des gesamten Wirtschaftslebens ist ein gänzlicher Stillstand jeder Produktionsstätte eingetreten. Überall Arbeitslosigkeit, Armut und Hunger. Lediglich die Beamten der bolschewistischen Regierung und ihre Organe sowie die Angehörigen der roten Armee führen insofern Bestechung, Diebstahl und Plünderungen ein erträgliches Dasein.

Das Volk mag zugrunde gehen:

Das Anerbieten eines Mitgliedes der deutschen Handelskommission an einen hohen Sowjetbeamten, Medikamente an Rußland liefern zu wollen, lehnte dieser mit dem Bemerkten ab, das Volk möge ruhig zugrunde gehen. Sämtliche Ärzte in Petersburg stehen unter der Aufsicht eines unreifen, unerfahrenen Juristen. Russische Kriegsgefangene, die aus Deutschland zurückkehren, erfahren nach Betreten des russischen Bodens keinerlei Fürsorge. Ohne Nahrung und Unterkunft verhungern oder erfrieren Tausende in den Wäldern. Auf einer Bahnstation der Strecke Orscha—Moskau wurden an einem Tage 80 auf diese Weise umgekommene Kriegsgefangene beerdigt. Auch die bis Moskau gelangenden Kriegsgefangenen bleiben ohne Nahrung und Unterkunft, viele baten die deutschen Kommissionen, daß sie wieder nach Deutschland zurückgeführt werden möchten.

## Die neuen bürgerlichen Parteien.

Zusammenschlüsse rechts und links.

Die Gruppierung der Wähler für die Nationalversammlung ist — mit Ausschluß der Frauen — im wesentlichen beendet. Von unbedeutenden Parteibildungen abgesehen, wird es sich neben den Sozialdemokraten, die wohl in drei Gruppen aufmarschieren werden, um die Deutsche demokratische Partei, das Zentrum und die Deutschnationale Volkspartei handeln.

Die deutschnationale Volkspartei.

Die neugebildete deutschnationale Volkspartei umfaßt außer den bisherigen konservativen Richtungen auch den rechten Flügel der ehemaligen nationalliberalen Partei. Die deutschnationale Volkspartei erklärt einen Aufbruch zum Anschluß an die neue Partei, in dem es u. a. heißt, daß sie entschlossen sei, sich auf den Boden der neuen Staatsform zu stellen und an ihrem Ausbau mitzuarbeiten. Die Partei erstrebt ein geordnetes Staatswesen, ein starkes deutsches Volkstum, den Schutz des Privateigentums und die Erhaltung der lebensstarken Kräfte des Christentums. — Die christlich-sozialen Partei hat sich der deutschnationalen Volkspartei angeschlossen. Die Führer der Christlich-Sozialen, der Vorsitzende des christlich-sozialen Arbeiterkongresses Behrens und der Generalsekretär des Verbandes evangel. Arbeiterinnen Wallbrunn sind in den Arbeitsausschuß der deutschnationalen Partei eingetreten.

## Die Deutsche demokratische Partei.

Die mit dem Aufbruch vom 16. November ins Leben gerufene Deutsche demokratische Partei ist jetzt mit der Deutschen Volkspartei zu einer Verständigung gelangt. Die Deutsche Volkspartei tritt in die Deutsche demokratische Partei ein mit der Maßgabe, daß die ihr angehörenden Persönlichkeiten, die für Annexionen gestimmt und die Politik gegen Amerika aufgegeben haben, innerhalb der Partei nicht hervortreten werden. In Verfolg der erzielten Einigung werden die Herren Dr. Friedberg, M. d. A., Dr. Blankenburg, M. d. A., Dr. Voller, M. d. A. und Frau Wende-Voller in den vorläufigen Vorstand der Deutschen demokratischen Partei eintreten.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über den Rechtsschutz der heimkehrenden Krieger gibt es vielfache Unklarheiten, geboren aus der Sorge, daß sie einer rücksichtslosen Verfolgung durch die Gläubiger ausgesetzt seien. Indessen ist bereits durch die Verordnung vom 8. Juni 1918 Sorge getragen, daß sich die Soldaten die Zeit verschaffen können, um zunächst ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu ordnen, und daß sie nur in dem Maße, wie ihnen das möglich ist, ihre Gläubiger allmählich zu befriedigen brauchen. Sie können zu diesem Zweck bei dem Gericht eine Zahlungsfrist oder, wenn bereits ein Urteil vorliegt, die Einstellung der Zwangsvollstreckung, die wegen Geldforderungen betrieben wird, beantragen. Diese Vergünstigung darf bis zur Dauer von sechs Monaten gewährt werden. Die Einstellung der Vollstreckung kann auch mehrfach bewilligt werden. Nicht bloß den Angehörigen mobiler, sondern auch denen immobilier Truppenteile stehen diese Befugnisse zur Seite.

Das Armeeverordnungsblatt enthält Angaben über die Geldvergütung der Soldatenräte. Danach erhalten deren Mitglieder, soweit sie dem Mannschaftsstande auch als Gehaltsempfänger angehören, die zuzunehmende Besoldung und eine Tageszulage von 5 Mark, ferner eine Aufwandsentschädigung nach Maßgabe der wirklich entstandenen Kosten unter Beibringung von Belegen bis zur täglichen Höchstgrenze von 5 Mark. Soweit über kleinere notwendige Auslagen Belege nicht beigebracht werden können, genügt die schriftliche pflichtgemäße Versicherung, daß diese Ausgaben wirklich entstanden sind und dienstlich notwendig waren. Überschreitet der Aufwand im Einzelfall die tägliche Höchstgrenze von 5 Mark, so ist der Mehrbetrag unter Verächtsichtigung der gebotenen Sparamkeit vom Soldatenrat selbst zu leisten. Die Zahlungen erfolgen rückwirkend vom 19. November 1918 und in Monatsbritten nachträglich.

In einer Erklärung des Prinzen Heinrich von Preußen, die an die Mitglieder des königlichen Hauses gerichtet ist, hebt dieser hervor, daß er bestrebt sein werde, einer geordneten, gesetz- und verfassungsmäßigen Regierung zur Erlangung erträglicher Verhältnisse zu helfen, daß er persönlich sich bis an sein Lebensende an die Person des Königs gebunden erachte. Der Prinz erhofft von den anderen Mitgliedern des Hauses die gleiche Gesinnung.

In einer Rundgebung des Prinzen Adalbert von Preußen wendet sich dieser gegen die Auffassung des Prinzen Heinrich von Preußen und erklärt, daß er sich in einem Telegramm an Ebert zur Verfügung der jetzigen Regierung gestellt habe. Prinz Adalbert steht in der jetzigen Regierung die Obrigkeit, die mit allen Kräften zu unterstützen er für seine vornehmste Pflicht halte.

Die Reichsregierung hat eine neue Amnestie in größtem Umfang für das Reich erlassen, wovon nur die Kriegswunden ausgenommen sind. Die Verordnung schlägt alle Verfahren wegen solcher Straftaten nieder, die nur mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bedroht sind. Darüber hinaus werden solche Personen besonders berücksichtigt, die aus Not, aus Unvermögenheit oder infolge von Verführung gehandelt haben. Bereits erkannte Strafen werden allgemein erlassen, soweit sie ein Jahr Gefängnis oder ein Jahr Festungshaft oder 3000 Mark Geldstrafe nicht übersteigen. Bei schwereren Strafen wird Straferlass unter der Bedingung gewährt, daß der Verurteilte sich drei Jahre straffrei führt. Dieser bedingte Straferlass greift ohne weiteres Platz, wenn nur noch ein Strafrest von höchstens einem Jahre zu verbüßen ist. Ist noch mehr zu verbüßen, so tritt der bedingte Straferlass nur dann ein, wenn die Erwartung gerechtfertigt ist, daß der Verurteilte die Freiheit nicht zu neuen Straftaten missbrauchen wird.

Eine Bekanntmachung des Staatssekretärs des Innern Dr. Breuß verständigt nunmehr die Errichtung des Reichs-Luftamtes. Weiter wird Herr August Euler aus Frankfurt a. M. Er trägt den Titel eines Unterstaatssekretärs. Das Reichsluftamt bearbeitet die Angelegenheiten der Luftfahrt selbständig mit der Maß-

gabe, daß das Luftfahrtrecht unter seiner Mitwirkung vom Reichsamt des Innern geordnet wird.

Zu einer Art Streik der Offiziere ist es in Bayern gekommen. Die Offiziere der Ersatzbataillone in Augsburg, Günsburg, Rüdlingen, Neu-Ulm und Memmingen haben nämlich ein Ultimatum an den Militärminister gestellt, sofort die Aufhebung ihrer bisherigen Bezüge zu geben und diese als berechtigt anzuerkennen. Widrigenfalls würden sie aus dem Dienste scheiden.

## Rußland.

Die Bolschewisten haben eine Anzahl von Einbrüchen in Gefandtschaften verübt. So drangen sie in die norwegische Gesandtschaft zu Petersburg ein und haben fünf Koffer mit Dokumenten, die die Schweizer Gefandtschaft bei dem Abbruch der Beziehungen dort deponiert hatte. Der Einbruch wurde von einem französischsprachigen Mann geleitet, so daß man Verdacht hegt, daß die Bolschewisten mit Schweizer Revolutionären zusammenarbeiteten. Kurz vor dem Einbruch bei den Norwegern wurde auch die spanische Gefandtschaft von den Dieben heimgeführt. Spanien brach daraufhin die Beziehungen zu Rußland ab, was Norwegen bisher nicht tat.

## Osterreich.

Aber die Einberufung der Nationalversammlung hat der Staatsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem die konstituierende Nationalversammlung für zwei Jahre gewählt und vierzehn Tage nach dem Wahltage nach Wien einberufen wird. Zur konstituierenden Nationalversammlung werden in geschlossenen Staatsgebiete 250, in den Einheitsgebieten 5 Abgeordnete auf Grund des gleichen Wahlrechts ohne Unterschied des Geschlechts nach dem System der Verhältniswahl gewählt.

## Ungarn.

Die Entente verlangt den Abbruch der Beziehungen mit Deutschland, da solche Beziehungen mit dem Inhalte des Waffenstillstandes nicht vereinbar seien. In diesem Sinne wird auch eine Aufforderung an den Budapester deutschen Generalkonsul Grafen Fürstenberg ergehen. An informierter Stelle wird demgegenüber festgestellt, daß eine Aufforderung der Entente in obenbezeichnetem Sinne an die ungarische Regierung allerdings erlangt ist; die Entscheidung ist jedoch bisher nicht gefallen.

## Frankreich.

In der französischen Presse mehren sich die Stimmen gegen einen Gewaltfrieden. So wendet sich die „Humanité“ gegen die Heizerbande, die nur das internationale Proletariat zugunsten des internationalen Kapitalismus speise und zu einem Gewaltfrieden führe, der neue Kriege zur Folge haben könne. Die französischen Chauvinisten haben zum Teil, als der Sieg ungewiß war, immer geschrien, daß man den Krieg des Rechts gegen die Barbarei führe und den Frieden von Vrest-Vitovsk und Bukarest als schmachlich und verbrecherisch verworfen. Nachdem sich der Krieg gewandt hat, wolle man die Kraft mißbrauchen, erobern und anneklieren, Völker verwalten. Wo bleiben denn da die Proteste der Entente auf Recht und Gerechtigkeit? Was würde aus der Annahme der Wilsonschen Grundzüge durch die Versailler Konferenz werden? All das sind nur noch Papierfetzen. Wir müssen uns mit allen Kräften gegen diesen blöden verbrecherischen Chauvinismus stemmen.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Schandau.

Am 2. Adventsonntage, den 8. Dezember, vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pfarrer Jeschke; 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Matth. 3, 1—10; derselbe: 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst: Pastor Sieber. — Das Wochenamt hat Pastor Sieber.

Jungfrauenverein: 4 Uhr nachm. im Lärmzimmer. (Kleine Geschenke für die Lazarettbesucherinnen mitbringen.)

### Parochie Lichtenhain.

Sonnabend, den 7. Dezember, 10 Uhr 5. Wochenkommunion. 2. Advent, den 8. Dezember, 9 Uhr Vespertagesdienst.

### Parochie Forstberg.

Sonntag, den 8. Dez., vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Matthei „Mache dich auf, werde Licht!“ von Hartmann. Kollekte für das werdende Kirchenvermögen. Vorm. 1/2 11 Uhr: Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

### Parochie Königstein.

Sonntag, 8. Dez.: 10 Uhr Predigt und Abendmahl: Pf. Hoyer. Junglingsverein fällt aus. — Wochenamt für größere Beerdigungen: P. Heintze.

### Katholische Kirche Königstein, Vielatalstraße.

Sonntag, d. 8. Dezember, „Patronatsfest“, früh 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr gemeinschaftliche Kommunion, 9 Uhr Festpredigt und feierliches Hochamt, danach Te Deum. Abends 6 Uhr Abendandacht und heiliger Segen. Montag früh 7 Uhr hl. Messe. Donnerstag früh 7 Uhr Schulgottesdienst.

Zum Weihnachtsfest  
empfehle  
**Spielwaren und Bücher**  
aller Art  
Geschenk-Artikel  
in großer Auswahl  
Papier- und Schreibwaren  
**CLEMENS EISSNER**  
Schandau, Am Markt.

**Wohnung 3. Etage**  
(600 Mark)  
zu vermieten  
durch  
Direktor Engelmann.

zum 1. Januar an ruhige Leute  
zu vermieten.  
Hlb. Engelhardt, Schandau,  
Poststraße 94.

## Gustav Schnabel, Kürschnermeister, Schandau

Zaukenstraße 132:

# Moderne Pelzwaren.

## Zum Weihnachtsfeste

empfehle:

**Spielwaren**  
hauswirtsch. Geräte,  
sowie Leiterwagen.

Adolf Bollinger,  
Schandau.

**Parterre-Wohnung**  
sogleich oder Ostern 1919 zu vermieten  
Elbstraße 64.

## Versteigerung in Königstein.

— Passend für Gasthöfe. —

Montag, den 9. d. M., vormittags von 11 Uhr an

gelangen im Hotel zum Deutschen Haus die Einrichtungsgegenstände d. aufgelösten Offiziers-Gefangenenlagers d. Festung Königstein als:  
1 Pastermaschine, 2 Messerputzmaschinen, 2 Fleischmühlen, 1 Gewürzmühle, 1 neue Dezimalwaage, 400 kg, 2 Tafelwagen, Gewichte, 1 großer transportabler, eiserner Kessel, 1 großer Posten eiserner Bratpfannen, Tiegel, groß, Kochtöpfe aus Emaille und Eisen, Melche, hölz. Servierbreiter, Tisch u. Kochmesser, Terinen, Speise- und Suppenteller, Kompottnapfe, Bratenplatten, Salz- u. Pfeffernapfe, Kaffeekannen, 5 Buchbinderpressen,  
ferner aus einer Konditorei (wie neu): 1 National-Registrier-Kasse, 1 Vorentafel, 1 Glaskasten m. Schubfächern, 18x25x185 cm, 1 Papierrollenständer, 2 runde Marmorische, 1 Marmorplatte, 24x70x120 cm, 1 Tafelwaage, 2 Bettstellen m. Matrassen, 1 Kleider-schrank, 1 Regulator, 1 Spiegel, 1 Herrenschreibtisch, 1 Sofaant, 9 Stühle, 1 Kleiderständer, 1 Tisch u. a. m. meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung.

— Besichtigung von 10 Uhr an. —

Moritz Prater, Volatrichter.

Donnerstag morgen verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, lieber Sohn, Schwiegerjohn, Schwager, Onkel und Nefle,

der Graveur  
**Robert Otto Arthur Dost,**

im fast vollendeten 39. Lebensjahre.

In tiefem Weh

Schandau, den 5. Dezember 1918

**Minna Dost geb. Zahn**  
und Tochter **Elisabeth,**

**Emilie Dost als Mutter**  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Gestern abend 9 Uhr entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, unvergessliche Gattin und treusorgende Mutter, gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau  
**Lina Frieda Hempel**  
geb. Langert,

im Alter von 23 Jahren und 7 Monaten. Sie folgte ihrem vor 8 Wochen entschlafenen Vater in die Ewigkeit nach.

In tiefer Trauer

Postelwitz, den 6. Dezember 1918

**Mag Hempel**

nebst Töchterchen, Mutter, Schwester und allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

### Statt Karten.

Beim Heimgange unserer teuren, unvergesslichen Entschlafenen, der Frau Fleischmeister

**Frieda Kiessling**

geb. Wünsche,

sind uns von allen Verwandten, Freunden und Bekannten und der ganzen Landschaft so überaus viele Beweise herzlichster Teilnahme an unserem Schmerz durch Wort und Schrift, sowie Blumenpenden und Begleitung zur letzten Ruhestätte zuteil geworden, daß es uns nur hierdurch möglich ist, allen unsern

### tiefgefühltesten Dank

zum Ausdruck zu bringen. Ganz besonderen Dank auch Herrn Barrer Hesselbarth für seine trostreichen Worte am Sarge. Dir aber, geliebte Gattin, rufen wir ein tausendfaches „Gute Nacht für Deine treue Fürsorge“ und ein „Nacht sanft“ in die Ewigkeit nach.

Schandau, den 4. Dezember 1918.

Der tieftrauernde Gatte

**Willy Kiebling.**

## Weihnachtsbitte.

Trotz erster Zeit geht die Welt ihren Lauf.

Weihnachten, das Fest der Freude und Liebe, wo alle Sorgen abgelegt werden möchten, steht vor der Tür.

Auch wir wollen unseren Verwandten und Kranken an diesem Tage Freude bringen. Hierzu bedürfen wir aber der Unterstützung unserer Freunde und Gönner, welche wir herzlichst bitten, uns Gaben in brauchbaren Gegenstände oder Geldspenden zur Verteilung zukommen zu lassen.

Allen Gubern innigsten Dank.

Oberschwester Elise im Krankenhause nimmt Gaben gern entgegen.

Vereinslazarett.  
Dr. Lange.

Krankenhaus.  
Stadtrat Engelmann.

In der kalten Jahreszeit empfehlen als Heißgetränk

**ff. Punsch**

Gebrüder Schrey, Akt.-Ges.,  
Niederlage Königstein, Fernsprecher Nr. 3.

## Restaurant Waldhaus

empfiehlt sich zum Besuch.

**ff. Kaffee und Gebäck, gutbürgerl. Küche.**

Fernsprecher  
254.

**Anna verehel. Herbst.**

## Konditorei und Kaffee Jentzsch, Ostrau

empfiehlt sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemüthlicher, freundlicher Aufenthalt.

— **Täglich Konzert.** —

Fernsprecher 45.

## Militär-Verein Schandau u. Umg.

Sonntag, den 8. Dez., pünktlich  
nachmittags 3 Uhr:

### General-Versammlung

im Vereinslokal **Kramers Restaur.**

Tagesordnung:  
Eingänge; Aufnahme u. Verpflichtung neuer Mitglieder; Krankenbericht; Revisorat; Erhöhung der Beiträge zur Frauenbegünstigung; Wahl der Rechnungsprüfer; Anträge und Allgemeines. Zahlreiches Erscheinen der Kameraden und Abteilungsvertreter erbeten.

Den bereits in der Heimat eingetroffenen und eintreffenden Kriegern herzlichsten **Willkommensgruß** nebst Einladung zur Versammlung.  
Der Vorstand.

## Deutsch-nationaler Handlungs- Gehilfen-Verband, Ortsgruppe Schandau.

Heute  
Sonnabend, abends 8 Uhr,

## Verammlung bei Wünsche.

## Zum bevorstehenden Weihnachts-Feste

bringe ich mein

## Restler-Geschäft

in freundliche Erinnerung. Ich habe noch **Voul** in schwarz, weiß und bunt, etwas **Seide**, sowie fertige Kleider und Blusen, auch zur Tanzstunde passend, **Schürzen** in weiß u. bunt für Damen und Kinder, auch **Knabenschürzen**.

**Bertha Berg,**  
An der Elbe 47 d.

## Zu verkaufen:

Sarka 50-60 Meter alte  
**Gasrohre**

mit Gewinden und Ruffen (versch. Weiten), sowie 1 noch gut funktionierende **Saug- und Druckpumpe.**

Rathmannsdorf-Plan 62.

**Teppichmaschine, 2 große Kisten (fest gearbeitet) Balkontisch, 5 kl. Kaffeekannen, Zinkzuber zu verkaufen.**  
Zu erfragen in der Sächs. Elbzg.

Guterhaltene

## Blüsch-Garnitur

ist zu verkaufen.

Wo? sagt die Sächsische Elbzzeitung.

## Schlachtpferde

kauft

**Arthur Pietsch,**  
Rohschlächterei Sebnitz, Tel. 348.

## Hausmädchen

— vom Lande bevorzugt —  
sodort oder 1. Januar zu mieten  
gesucht.

Frau Lina Kinzel,  
Dohnsteinerstraße 76.

Zuverlässiges

## Hausmädchen

sucht sofort oder 2. Januar 1919 bei gutem Lohn

Frau **Oskar Hartmann,**  
Kolonialw., Sebnitz, Langestraße 18.

Besuchskarten werden schnell angefertigt. Sächs. Elbzg.

## Gasthof „Zum tiefen Grunde“.

Sonntag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr:

## Auftreten der beliebten Dresdner Original-Walhalla-Sänger.

U. a. kommen zum Vortrag:

Ein kritischer Tag oder 300 000 Mark, sowie  
Aulicke in der Sommerfrische

Eintritt: 1. Platz 1.20 M., 2. Platz 1.— M. — Vorverkaufskarten: 1. Platz 1.— M., 2. Platz —.80 M. bei Unterzeichnetem zu haben.  
Nachm. 4 Uhr: Große Kindervorstellung. Eintritt 30 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Schinke.**

## Schandau, Hegenbarths Gasthaus

Dienstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr:

Gastspiel der Opern-Abteilung des

## Theaters der Feldgrauen

veranstaltet vom Stellv. Generalkommando XII.

(Nur Berufs-Sänger und -Sängerinnen.)

Sämtliche männlichen Mitglieder des Theaters stehen im Heeresdienst.

Zur Aufführung kommt:

## Trau, schau, wem!

Singspiel in 1 Aktung von Felix Reuter, Musik von N. Maurice.

## Dorothea

Operette in 1 Akt von S. Offenbach.

Preise der Plätze: Sperrpreis (numer.) 2 M., 1. Platz 1.50 M., 2. Platz 1.— M.

Im Vorverkauf: 1.75 M., 1.25 M. und 0.75 M.

Der Kartenvorverkauf befindet sich im  
Zigarengeschäft von **Schönherr.**

Der Reinertrag des Gastspiels steht dem Stellvertretenden Generalkommando XII für Kriegswohlfahrtszwecke, zur Verfügung.

## Achtung! Alle auf nach Achtung! Reinhardtsdorf, Gasth. z. den 3 Fichten.

Sonntag, den 8. Dezember:

## Gastspiel der beliebten u. bekannten Atrix-Sänger.

Vollständig neues Programm! Lachen ohne Ende!

Anfang 8 Uhr.

Eintritt: 1. Platz 1.— M., 2. Platz 0.80 M.

Nachm. 4 Uhr Kindervorstellung m. ausserw. Programm.  
Eintritt 25 und 40 Pfennige.

## U. Rummel

Schandau, Poststraße 146

Glas-, Porzellan-, Steingut-Waren

Wirtschaftsartikel f. Küche u. Haus

Konserven-Gläser

## Hegenbarths Säle, Schandau.

Sonntag, den 8. Dezember:

## Oeffentliches Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr

Es laden ein

Ende 11 Uhr.

Musikdirektor **H. L. Fischer**

**M. Wünsche.**

Villa „Hofa“, Sendigstr. 231

## Barterre-Wohnung

3 Zimmer, Wohnküche, Bad, sofort für 280 M. zu vermieten. — Im Hinterhaus

**Hausmeister-Wohnung**

für 100 M. ab 1. Januar 1919 zu vermieten.

Näheres: **Wolff Zahn**, Holzblg., Dohnsteinerstraße 73, Fernsprecher 276.

## Hausarbeiterinnen suchen sofort

Mitzscherling & Meinhardt,  
Sebnitz i. Sa.

Unvergessen!  
Gruß und Dank.

S. G.

Trauerbriefe und Trauerkarten fertigt schnell an  
Druckerei d. Ztg.

Erreichte Wünsche.

Roman von H. v. Gersdorff.

29.

(Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Esther liegt zu Bette. Durch die zurückgenommenen Vorhänge fällt die matte Sonne des Herbsttages. Es herrscht ein angenehmes, klares Licht, weich und beruhigend. Es ist sehr still, und die Uhr auf dem Tisch neben Rabes Bett tickt einformig in die Stille. Ein etwas dumpfer Duft von verpörrter Eau de Cologne herrscht in dem großen Gemach. Auf der blauweidenen Decke hat Esther die blauen Hände um eine schöne, halberblühte Rose gefaltet, die zierlich in roten Weinblättern gebettet ist. Ihr Gatte hat sie ihr eben gebracht.

„Nicht wahr, es ist ein Wunder, ein reines Wunder, mein Herz, daß diese tadelloste, ganz gesunde Rose heute am 5. November noch im Freien erblüht, halb verdeckt und ordentlich zärtlich geschützt von dem Weinpalast, weißt du — an der Südwand — bei dem echten Rußbaum —“

Sie lächelte ihm zu. „Ich weiß — und daß du sie gerade jetzt entdecktest, wo du mir gern irgend etwas Gutes antun wolltest.“

„Wenn es mir nur gelungen ist. Eine einzige Rose ist so wenig, wenn man jemand mit Rosen überschütten möchte —“

Er beugt sich und küßt die schmalen Hände, welche die Rose halten — vielleicht um sein Gesicht zu verbergen. Sie steht es aber doch und späht darin nach dem, was ihr neu, anders als je früher vorkommt.

„Sage das nicht, James. Dann verkennt du eben den Wert wärrer Rosen. Sie sind selten, darin liegt eigentlich der Wert von den meisten Dingen.“

Er legt sich auf den Bettrand und streicht ihr das Haar aus der Stirn.

„Ach, Schatz! Die Freude zur rechten Zeit bekommen und recht viel davon, sozusagen die ganzen Hände voll Rosen, daß man ganz berauscht und überwältigt ist, von Duft und Form und Farbenpracht, ist mir lieber. Diese arme kleine süße Rose, in Angst abgeplückt, daß sie nicht gleich entblättere, vorsichtig getragen, mit Säunen betrachtet, wird dich nicht berauschen und bezaubern. Duft und Farbe ist matt.“

„Du hast recht. Ich aber sehe nicht nur die blasse, duftlose Blume, siehst du — ich freue mich über das liebe, gütige Herz, das meiner dabei gedachte.“

„Mein armes Glück, sprich nicht so rasch, sonst kommt das Fieber am Ende zurück.“

„Ich glaube nicht. Ich habe fast das Gefühl, als sei es mit diesem heftigen Anfall heute nacht abgetan und wende sich zum guten.“

„Jawohl,“ sagte er mit schmerzlicher Bitterkeit, „so ungefähr wie damals, als es sich zum guten gewendet hatte, höchst sonderbarer, überraschender Weise, als ich durchaus nach Vonnern sollte. O, ja, zum guten. Natürlich! Selbstverständlich.“

„James, der feste Wille, gesund zu werden, machte mich damals wirklich besser und kräftiger, der Geist vermag so viel über den Körper. Es fehlt gewiß manchem Menschen, der sich kraftlos sterben läßt, nur an einer kräftigen Anregung für seinen Geist. . .“ Sie führte sinnend die Viebesgabe ihres Gatten an die Lippen.

Ein finsterner, unglücklicher Schatten lag auf seiner Stirn und sie mußte plötzlich an das mit erlöschendem Bewußtsein wie im Traum vernommene Wort denken: „O, ich Unglücklicher!“

„Jedenfalls,“ setzte er, heiter aufblickend, rasch hinzu, „wird es mir eine Lehre sein, dir je wieder zu glauben. Du sollst mich schon nicht mehr düpiieren mit guten Wendungen und so weiter, um mich aus dem Hause zu bekommen. Zum guten! O, natürlich, selbstverständlich.“ Er gähnte leicht. Sein altes, nervöses, gelangweiltes Gähnen. Sie spähte unter den fast geschlossenen Wimpern aufmerksam nach ihm hin.

„Solltest du mich nicht auch düpiieren, Liebster?“ dachte sie, wenn auch wahrhaftig in keiner minder guten Absicht? „Laß uns sehen — o, mein Glück, du verstehst es ziemlich schlecht, dich zu verstellen.“

Hätte sie geahnt, welche furchtbare Gewalt er sich antat, um ruhig dazusitzen, in seinem Gesicht den bekannten, gelassenen, heiter-spöttischen Ausdruck festzuhalten, den sie gewohnt war, während er in wahrer Nervenaufregung am liebsten aufgesprungen wäre, hinausgestürzt, allein — allein zu sein — aufs Pferd sich zu werfen — hinaus in die freie Gotteswelt — stundenlang sich müde machen, totmüde, um dann nur hinzufallen und das gemarterte Herz und Denken im Schlafe zu erlösen! Hätte sie geahnt, welche furchtbare Gewalt er sich antat, ruhig da sitzen zu bleiben, gemächlich das linke Bein über das Rechte zu schlagen, und behaglich seinen Fuß zu streicheln, während er innerlich zitterte vor dem Moment, wo sie sagen würde: „So, nun kannst du mir von Karnin erzählen. Nun bin ich kräftig genug, mich ein wenig zerstreuen zu lassen.“ Wo sie den scharfen, Augen-Blick auf sein Gesicht heften würde und er dabei von Rose Dornbusch erzählen mußte, daß sie netterweise auch dort gewesen; o, sehr netter Weise! — Nun, das konnte er freilich harmlos und unbefangen. Es war, weiß Gott, kein Unrecht geschehen. Er hatte sich tapfer genug benommen, sogar in jener bekannten lächerlichen Art tapfer, daß er „ausriß“.

„Jawohl. Mit einem recht schönen Gruß an den Herrn und vielen Empfehlungen an die Damen, und er hätte leider eine Dose bekommen, und müsse sofort zur Bahn, zum Siebennurzuge.“

Warum also, in aller Welt, konnte er seiner Frau nicht ganz ruhig und ganz stolz ins Gesicht sehen? Ja, warum —?

Weil er sein armes, krankes Weib lieb hatte. Weil er sich eher totgeschossen hätte, ehe er dies liebe, edle Herz, das ohnehin schon traurig genug war, verwundet und verletzt hätte, indem er sich nur durch ein Zucken verriet. — Ja, ja, dem berühmten Ladyskiller, dem blasfierten, spöttischen, ein wenig berüchtigten Lebemann war gut, gut — und schlecht, schlecht! Er mußte gar nichts von Doppelgefühlen und bequemen Entschuldigungen, mit denen man so leichtlich durchs Leben wanderte.

Daß er deshalb seine Ansichten darüber und höchst persönliche Auffassungen hatte, ist „natürlich, selbstverständlich“.

So sah er denn da und dachte eben, ob er der Sache nicht irgendwie zudorkommen könnte, ihr die weinliche Spitze abbrechen, als Esther ganz unvermittelt fragte: „Hast du alte Bekannte auf den Jagden getroffen?“

Es war nicht zu ändern. Er hat es ja gewußt. Er suchte auf aus seinen Sinnen über denselben Gegenstand. „Jawohl,“ sagte er in einem eigentümlich unsicheren Ton, als müsse er sich erst besinnen. „Die schöne Dellhoff war da, die Schwägerin von der Karniner Wendenberg und er natürlich, Neumanns und am Hubertus selbst kam noch Sternkon, ja, und deine alte Freundin, Fräulein von Dornbusch, war auch in Karnin.“ Ein tiefes Schlarlach schoß über seine Stirn. Er fühlte es. Er hielt tapfer aus, erhob sich nicht und verbarg sich nicht — suchte keine plötzliche Beschäftigung, sondern sah nun so ruhig aus, wie sein Gewissen war.

„Und Devil ging gut?“ fragte Esther, ihn starr ansehend. Sie machte natürlich im Schreck instinktivmäßig den alten, von vielen anderen Leuten schon gemachten Fehler, durch den sie ihr Erschrecken am besten verriet: sie sprang von dem Gegenstand ab, während es nur natürlich gewesen wäre, wenn sie über und nach Rose gefragt hätte.

„O ja, er ging vorzüglich,“ und nun folgte eine fast überstürzte Erzählung der Jagderlebnisse. Ein wenig zu lebhaft und bunt für eine Kranke, zu rasch, aber er war nicht ganz bei Ueberlegung; Rein, Erregung, eine Art Wut über sich selbst, die bang dazwischen aufsteigende Frage: hat sie überhaupt etwas gemerkt? erregten ihn. Esther hörte wohl zu, aber es drang nichts recht in ihre Fassung. Sie begriff auch noch nicht, was sie selbst eigentlich empfand, was sie denn eigentlich so jäh erschreckt hatte. Unmählich wurde es ihr klar. Sie hatte zu oft gedacht, wie es wohl sein könnte, wenn ihr junger Gatte nun einmal ein junges, schönes, lebenswürdiges Geschöpf träte, mit ihm verkehrte, ein Mädchen, was ihm sympathisch, ihm geistig gewachsen wäre, um nicht jetzt rasch auf dem Punkt zu sein. Sie wußte wohl, es gab gereifte, ausgebildete, interessante Geister, auch wenn sie noch sehr jung waren und ihre Erfahrungen sehr unskuldig und nüchtern, ohne den gepriesenen Reiz des Scheinmüßigen. Den hatte er am Ende auch zur Genüge genossen.

Aber Rose Dornbusch? Und warum nicht? Sie hatte sich immer schon gewundert, eigentlich schon auf jenem Moskenball, daß er nicht Rose vorzog, sie nicht bezaubernd fand, wie alle Welt sie fand. O, und Rose hatte einen feinen Geist, sie hatte auch ein liebevolles, gutes, kleines Herz! Wie lieb und herzlich war sie immer gegen Esther selbst gewesen. Wie neidlos hatte sie sich damals über ihre Verlobung geäuert. Ja, aber doch — etwas sonderbar war sie eigentlich schon damals gewesen. Esther hatte sie einmal in Tränen ganz aufgelöst auf ihrem Zimmer gefunden, und anderes mehr fiel der armen Frau nun ein — sollte Rose damals schon für Rabe? — Aber natürlich! Wie konnte es auch anders sein! Ach, und wie schuldbeußt er eben ausgesehen hatte.

„Was ist? Was fragst du, James?“ fuhr sie zusammen.

Er hatte sich über sie gebeugt, ganz nah, und sah ihr tief in die Augen.

„Esther, geliebte Frau, du hörst ja gar nicht zu, du bist so rot im Gesicht und deine Augen sind feierig —“

„Lieber guter James, quäle mich nicht mit den immer rührender liebten Fragen, wie es mir geht. Ein bißchen besser, oder ein bißchen schlechter, darauf kommt es doch nicht an. Geh lieber hinunter und rauche eine Zigarre und erhole dich vom Krankensplegen — es ist ja jährenlich anzusehen, wie du dich mit mir abquälst. . .“ Sie brach in Tränen aus und winkte heftig mit der Hand nach der Tür.

Er stand langsam auf. Es war wohl das Beste — er ging. Ohne ein Wort zu erwidern schritt er nach der Tür und zog sie sanft hinter sich zu.

Die Frau starrte ihm fiebernd nach. Dann warf sie sich wild aufs Angesicht und biß kraampfhast in die Rippen, den Aufschrei zu ersticken:

„Mein Glück! Mein Glück!“

Rabe ging hinunter in sein Zimmer und stellte sich an die Glotz. Hinausgehend den den Park, mit seinen fahlen, schwarzen Baumgerippen, den zerfetzten, mißfarbenen Blätterresten, die wie zerrissene Umarmen — eines ehemaligen schönen Kleides — ihre traurige Armut unflatterten. Die matte Herbstsonne war müde zur Rüste gegangen, bleich lag ihr letzter Gruß über den leise tropfenden Zweigen. Auf dem Wege stand das Wasser und der graue, hoffnungslose Himmel spiegelte sich darin wieder. Eine Weile stand er so und blickte ausdruckslos in den Herbstabend.

Dann wandte er sich jäh um und trat an den Flügel. Schaudernd lehnte er sich auch da ab.

Ein, zweimal auf und nieder gehend, ohne zu sehen, aufmerksam die grauen Vorhänge, die grauen Wände, den kalten grauen Himmel, das kalte graue Licht über allem betrachtend.

Dann hielt er wieder so plötzlich an und trat an einen hohen, prachtvollen Eisenstumpf mit Glasüren, dahinter funkelte es furchtbar prächtig. Gewehr, Revolver, fremdländische Waffen, Rennpreise, Erinnerungen aus seiner Jugend.

Er lächelte bitter, als er so dachte: „aus meiner Jugend.“ Dann nahm er ein Gewehr heraus, untersuchte und prüfte Lauf und Schloß und den Inhalt einer eleganten Munitionstasche. Die hatte ihm Esther mal geschenkt. Bald darauf verließ er das Haus.

Langsam, mit nachdenklich geknicktem Kopfe, die Jagdmühe etwas im aden wie immer, das Gewehr auf der Schulter ging er über den Hof, auf Jagd. Er ertrug es nicht länger in dem stillen, düsteren, einsamen Hause.

„Gleich — er war noch nicht bis an die Hofmauer gekommen — drehte er auch hier um und gab es auf. Rascher schritt er zurück nach dem Hause und trat wieder in die Halle.

Behutsam legte er das Gewehr auf den Tisch und stieg leise die Treppe hinauf. Vor Esthers Tür blieb er stehen und lauschte. Es war alles still. Er zögerte und ging leise wieder hinab in das graue Zimmer.

„Wie konnte ich nur auf die brutale Idee kommen, fortzugehen, jetzt aus dem Hause! Sie kann jeden Augenblick nach mir verlangen.“

Er streckte sich auf dem Sofa aus und lag still, die Augen mit der Hand bedeckend, wie in der Nacht nach Sankt Hubertus.

Die Schatten sanken. Rabe war immer noch im Dunkel. Sein Wunder, daß nicht an die Lampen gedacht worden. Es war ja niemand Vernünftiges im Hause auf den Beinen als Rabe, und die hatte oben zu bleiben neben dem Schlafzimmer — wo Esther lag.

Martini war krank und Fräulein Knöpfe hatte sich auch gelegt. Sie war heute den ganzen Tag nicht sichtbar gewesen, und auf Rabes verdrießliche Bemerkungen über das ungenießbare Mittagessen hatte John gemeldet, daß die Hausdame sich ins Privatleben zurückgezogen hatte — das heißt, krank im Bett lag.

Unmählich kam Rabe wieder zu klarer Ueberlegung. Gottlob, es schien mit Esther nicht schlechter geworden, sonst hätte ihn Rabe geholt. Zu schlümmen, daß Esther diese Antipathie gegen den Landarzt hatte.

„Das geht doch nicht,“ dachte Rabe, sich erhebend. „Da kein anderer da ist, muß ich mich doch um die Person kümmern.“ In diesem Moment klopfte es an die Tür und Brenner trat ein.

Der Mann war in den drei Jahren sehr gealtert und sah gedrückt aus.

„Haben Herr von Rabe Zeit?“ fragte er mit seiner klaffen, heiseren Stimme.

„Ganz gewiß.“

Rabe zündete die Armlenker auf seinem Schreibtisch an und setzte sich davor, seine blauen Bücher vornehmend.

„Nun, was haben Sie zu melden, lieber Freund?“ sagte er jovial — „aber legen Sie sich doch, Brenner, Sie sehen verteneselt schlecht aus.“

„Danke ergebenst. Ich bin's gewohnt.“

Mit einem mitleidigen Blick sah Rabe den Alten an. „Mein Gott,“ dachte er, „der hat nun fünfzig lange Jahre gearbeitet und kaum je Feiertage gekannt — sein ganzes Leben war Mühe und Arbeit, ob es wohl köstlich gewesen ist deshalb? Ob sein Wandern ihn ‚dem Lande‘ jemals nahe gebracht hatte?“

Rabe dachte oft mit fast denselben Worten, was seine Frau dachte, oder gedacht hatte.

Er wiederholte seine Aufforderung, sich zu legen. Der Alte lehnte ab.

„Sind Sie eigentlich krank, Brenner?“ fragte Rabe zunächst in dem herzlichen Wunsch, Teilnahme zu zeigen.

„Ja und nein, Herr von Rabe. 's ist das Alter, ich komm' an die Siebzig, dies Asthma, der Herbit. Ja, und ich kann meine Schuldigkeit nicht mehr tun, ich kann nicht mehr arg schaffen. 's ist alle. Und, wenn man fühlt, man kann seine Menschenpflicht nicht mehr tun, na, dann muß man halt machen auf der Wanderschaft, dann ist da weiter nichts mehr zu wollen. Ich möcht' um meine Entlassung gebeten haben, Herr von Rabe.“

„Ah, das tut mir leid. Hu, was werden Sie denn anfangen? Haben Sie bessere Aussichten?“

„Nicht daß ich wüßte. Wirtschaften bloß kann ich nicht mehr. Und Herr von Rabe haben sich auch schon in alles eingearbeitet, das geht besser als unter mir,“ lächelte der Alte. Er liebte James sehr.

„Na, wissen Sie, Brenner, unter uns Männern gesagt, ich kann Ihren Rat, Ihre Erfahrung absolut nicht entbehren. Sonst kippt die Karre hier um.“ Brenner nickte. Er sah sehr melancholisch aus den trüben, blingulden Augen.

„Da haben Herr von Rabe ein wahres Wort gesagt: Die Karre kippt — 's war ein böses Jahr, die Ernte mau, die Preise schlecht.“

„Ich weiß ja.“ Rabe haßte die Aufzählung vergangenen Unglücks und unnütze Klagen.

Nun aber mußte er es einmal über sich ergehen lassen, was ihm der alte Brenner oft gepart. Das war eigentlich, bei Licht gesehen, alles faul in Riska-Tollehnen. Ein Kapital gehörte eigentlich dazu, das Gut hoch zu kriegen — zu halten — „die Karre kippt, Herr von Rabe.“

„Aber Mann — Brenner. Was soll man tun?“

„Geld hineinstecken. Aufnehmen. Einen jungen, starken, aber gelerntem Inspektor her und dann natürlich gute, zum wenigsten bessere Jahre.“

Rabe stützte den Kopf in die Hand.

„Ich muß es überlegen, Brenner. Jedenfalls wäre es mir lieb, wenn Sie in Riska-Tollehnen blieben. Ich habe so viel leere, behagliche Zimmer oben. Sehen Sie sich da zur Ruhe und helfen Sie mir mit gutem Rat. Eine kleine Pension kann ich Ihnen recht gut geben.“

Brenner bewegte leicht die alte, braune, gekrümmte Hand.

„Das ist das wenigste. Ich hab was gepart. Brauchte ja niemand zu ernähren, als mich allein. Die paar Gräber kann ich schon von meinem Erworbenen in stand halten — so was läßt man sich nicht gern nehmen und meins hab' ich auch schon, war nicht billig, auf so'n schönen Kirchhof. Er ist schon sehr voll, aber jeder hat nu mal was, worauf er hält. Na, das werde ich wohl erreichen, wenn auch der andere Krimskrams in die Brüche gegangen ist.“

Rabe seufzte.

„Sie haben auch ein schweres Leben gehabt, Brenner.“

„Wie man's nimmt. Andere haben's auch so, bloß anders, das ist der ganze Unterschied.“

„Jawohl. Bloß anders, Brenner.“

Er sah zu ernst aus, als daß der alte Mann nicht aufmerksam geworden wäre.

Es ging so etwas Sonderbares und doch Menschliches, etwas zwischen diesen beiden hier nicht Gewohntes um seinen bekümmerten, gekniffenen Mund, als wenn er zu seinem Herrn hätte sagen wollen: „Lieber Sohn, laß gut sein. Ich weiß, wo dich der Schuh drückt, aber mehr wie seine Menschenpflicht kann man nicht tun, und wenn du das nicht mehr kannst — na, mein Sohn, denn ist da weiter nichts zu wollen.“

„Also Sie bleiben bei mir, Brenner?“

„Wenn Sie mich behalten wollen und ich kann noch was nützen! Bloß nicht unbezahltes Brot essen.“

Rabe nickte nur.

Die beiden verstanden sich gut. Besser vielleicht, als sie selbst dachten, aber sie waren beide nicht gewohnt über rein Menschliches miteinander zu sprechen. Brenner wandte sich zum Gehen.

Rabe reichte ihm die Hand. „Sie waren doch mal verheiratet?“ fragte er plötzlich.

„Jawohl, 's ist lange her. Wir waren schon altlich, als wir heiraten konnten. Ich mußte erst zusammen-schaffen, daß wir so 'ne kleine Klischee packten konnten — die Kinder starben gleich weg. 's tut nichts Rechtes, wenn die Frau schon über die Jugend 'raus ist, das gibt keine Kraft für so kleine Dinger. Na, und wie ich denn so eine Weile den Herrn gespielt hatte, da kippte meine Karre und

die Frau starb und ich wurde wieder Inspektor. Das ist alles. Ich hab's so fern immer gut gehabt, insonders hier, all die vielen Jahre. Na, ich möchte ja auch recht dankbar sein und gern vergessen alles Gute, bloß, es tut sich nicht mehr, wie man möchte, Herr von Rabe. Am Ende geht's jedem so — bloß anders. Und kommt man denn nachher vor seinen Herrgott, dann hat am Ende jeder so 'n Hümpel unbezahlter Rechnungen vorzuzeigen. — Na, nichts für ungut, Herr von Rabe."

(Fortsetzung folgt)

## Europafahrt.

Der amerikanische Kongress ist zusammengetreten und vom Präsidenten Wilson mit der üblichen Botschaft begrüßt worden. Während dessen wartete schon im New Yorker Hafen der Ozeandampfer, einer von den Riesen unserer Hamburg-Amerikaner, um den Präsidenten an Bord zu nehmen und ihn in rascher, jetzt völlig ungeführter Fahrt nach Europa zu bringen. Bald wird er in England und in Frankreich mit obenbetäubendem Jubel empfangen werden — während es in seinem eigenen Lande etwas stiller um ihn geworden ist. Die letzten Wahlen haben seine Stellung im Kongress eher geschwächt als befestigt. Die Kriegsbegeisterung des Volkes, künstlich genug zu ihrer echt amerikanischen Höhentemperatur emporgeschüttelt, hat wieder ruhigerer Besinnung Platz gemacht, und der tiefe, der allzu tiefe Sturz Deutschlands hat wohl auch in der neuen Welt manchen Prediger des Hoffes zum Verstummen gebracht. Wie dem auch sei, Herr Wilson besucht seine Bundesgenossen, und wir werden vielleicht auch endlich aus seinem Munde erfahren, wie wir uns eigentlich unsere Zukunft vorzustellen haben nach all den furchtbaren Erfahrungen, die seit den Tagen des Waffenstillstandsvertrages über uns hinweggebraust sind.

Von den berühmten 14 Punkten des Herrn Wilson, auf deren Grundlage wir uns gestellt und die wir schließlich mit Haut und Haaren angenommen haben, ist es allerdings in den letzten Wochen ganz still geworden. Völkerbund und Verständigungsfrieden — wo sind sie geblieben? Jetzt hat der Präsident es in seiner Botschaft an den Kongress mit dürren Worten herausgesagt, daß der Waffenstillstand tatsächlich auf eine vollständige Unterwerfung des Feindes hinausläuft. Ohne mit der Wimper zu zucken, gesteht er hier also offen zu, was er wirklich im Sinne hatte, während wir ihn als Vermittler in Anspruch nahmen. Zu dieser Rolle hatte er sich allerdings nicht gedrängt, wir haben sie ihm vielmehr förmlich aufgetragen. Aber immerhin verhandelte er doch auch mit seinen Bundesgenossen über die Annahme seiner eigenen Friedensgrundlagen, und erst als deren Zustimmung dazu erreicht war, kamen die Verhandlungen richtig in Fluß. Jetzt aber ist das alles vergessen, abgetan, kein Mensch spricht mehr von Rechts- und Verständigungsfrieden, sondern die schmachlichste Vergewaltigung, die sich nur denken läßt, wird uns angetan, sogar unter flagrantester Verletzung der Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages, über die die Franzosen namentlich sich Tag für Tag hinwegsetzen, als gäbe es für sie überhaupt keine Grenze mehr ihrer Macht. Unsere Bitten um Wahrung der allerhöchsten, schier unerfüllbaren Bedingungen bleiben erfolglos, unsere Proteste gegen offenbare Willkürakte der fremden Besatzungstruppen bleiben unbeachtet. Auf die wiederholten dringlichsten Anträge um sofortige Anbahnung eines Vorfriedens ist überhaupt keine Antwort gekommen, genau so wie man das Waffenstillstandsangebot vom 6. Oktober vier Wochen lang hingog, um in dieser Zeit den inneren Zusammenbruch des Deutschen Reiches bis zur völligen Wehrlosigkeit sich vollenden zu lassen. Diese Rechnung war — leider Gottes — nicht ohne den Wirt gemacht. Nach einem Monat waren wir so weit, daß alle Waffenstillstandsbedingungen angenommen werden mußten, unbedenkenhaft, in Hauch und Bogen. Jetzt geht es um die Friedensbedingungen, und hier wird offensichtlich das gleiche Spiel mit uns getrieben. Wird es doch drüber, im feindlichen Lager, noch als unentschieden bezeichnet, ob man uns überhaupt zu den eigentlichen Verhandlungen in Paris zulassen oder die einseitig festzusetzenden Bedingungen zur Annahme oder Ablehnung vorlegen werde, mit dreitägiger Überlegungsfrist bestenfalls, genau nach dem erfolgreichen Beispiele des Marschalls Foch. Und man muß schon sagen, daß ein solches Verfahren durch unbedachte Äußerungen von unserer Seite geradezu herausgefordert wird. Es erklärte doch der Volksbeauftragte Barth am Sonntag vor dem Räte-Kongress der Frontsoldaten in Ens „laut und deutlich“, daß wir bereit seien, alle Bedingungen anzunehmen, wie sie auch lauten mögen, sie sollten uns nur so schnell wie möglich mitgeteilt werden, damit wir endlich wüßten, womit wir zu rechnen und wie wir uns für die Zukunft einzurichten hätten. Die neuen Herren bei uns legen ja keinen besonderen Wert auf diplomatische Feinheiten, aber so un diplomatisch brauchen sie schließlich doch nicht vorzugehen. Und überdies: je lauter wir schreien, daß unsere Gegner sich nur ja recht sehr beeilen möchten, desto mehr Zeit werden sie sich lassen. Denn nur wir haben uns immer von unseren Feinden raten lassen, was wir zu tun oder zu lassen hätten, während jene klug und vorsichtig genug waren, das Gegenteil dessen für richtig zu halten, was ihnen von unseren Neumalweisen empfohlen wurde. Und es will uns schier bedünken, als wenn sie dabei gar nicht schlecht abgeschnitten hätten.

Herr Wilson kommt in einem Augenblick nach Europa, wo seine Bundesgenossen ihn hier nicht mehr so hoch einschätzen, wie sie es früher notgedrungen tun mußten. Sein Einfluß auf die Neugestaltung der Welt wird sich dementsprechend auch in engen Grenzen halten. Wir sind im Begriff, den Frieden der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht nur für uns, sondern auch für die anderen Völker der Welt zu ordnen und zu organisieren, falls sie uns gestatten, ihnen zu dienen — das war so ziemlich alles, was er über seine Rolle beim Friedensschluß dem Kongress zu sagen wußte. Sehr bescheiden ausgedrückt im Vergleich zu den hochtönenden Ankündigungen, die er früher immer auf U. J. hatte. Für uns wird jedenfalls bei seiner „Ordnung“ und „Organisation“ nichts herauskommen — hegen wir nur keine allzu großen Hoffnungen, zu denen nach den schweren Erlebnissen dieser letzten Wochen und Monate auch nicht der mindeste Grund vorhanden ist.

### Frieden bei Beginn des Frühlings.

Präsident Wilson betonte noch in seiner Rede, er glaube, man dürfe auf einen formellen Abschluß des Krieges durch Vertrag bei Beginn des Frühlings hoffen.

Und er führte weiter aus: Die Friedensabmachungen, auf die wir uns jetzt einigen werden, sind für uns und für den Rest der Welt von größter Bedeutung, und ich kenne kein Geschäft oder Interesse, das ihnen vorgezogen werden dürfte. Die Männer unserer Streitkräfte zu Lande und zur See haben für die Ideale gekämpft, von denen sie wußten, daß sie die Ideale ihres Landes seien. Ich habe versucht, diesen Idealen Ausdruck zu geben. Sie sind von Staatsmännern als ihre eigenen Gedanken und Absichten entsprechend angenommen worden, und auch die assoziierten Regierungen haben sie angenommen. Ihnen bin ich es schuldig, darauf zu achten, daß sie, soweit es an mir liegt, nicht falsch oder irrtümlich ausgelegt werden, und daß keine Mißdeutung erfolgt, um sie zu verwirklichen.

## Der Waffenstillstand.

### Heimkehr der Armee Madensien?

In den nächsten Tagen wird der französische General Dupont sich nach Berlin begeben, um bei der Rückbeförderung der französischen Kriegsgefangenen mitzuwirken.

Bezüglich der Armee Madensien wurde von feindlicher Seite die Auffassung vertreten, diese Armee habe, soweit sie sich noch in Rumänien befindet, das Land gemäß den Bedingungen des Generals Verhelot umgeben zu verlassen. Die in Österreich-Ungarn befindlichen Teile der Armee seien vom 19. November, also vom Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit Österreich-Ungarn, der Internierung „ausgesetzt“. Dies ist, vorbehaltlich einer letzten Entscheidung des Marschalls Foch, wohl dahin zu verstehen, daß die Truppen Madensien so schnell als möglich zurückzumarschieren und die besetzten Gebiete zu räumen haben.

Die Besetzung der Großstädte in den von den Alliierten zu besetzenden deutschen Gebieten wird jeweils so beschleunigt, daß diese Städte nach dem Abziehen der deutschen Truppen möglichst nicht ohne militärischen Schutz bleiben.



Zur Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch die Entente-Truppen.

Nach endgültiger Vereinbarung werden die Städte Frankfurt und Darmstadt nicht zum besetzten Gebiete, sondern zur neutralen Zone zu rechnen sein.

### Keine Widerung der Bedingungen zur See.

Aber die nachgesuchte Widerung der Waffenstillstandsbedingungen zur See ist eine Antwort von Admiral Beatty eingegangen. Eine Widerung der Bestimmungen betreffend Handelschiffahrt und Fischerei in der Ostsee tritt vorläufig nicht ein. — Die englische Kommission in deutschen Häfen ist in Wilhelmshaven eingetroffen.

Die Kommission für Abgabe der Embargoschiffe setzt sich deutschseits aus Mitgliedern des Reichsmarinamts, Reichswirtschaftsamts usw. zusammen. Da es sich um etwa 100 Schiffe handelt, werden die Verhandlungen einige Zeit in Anspruch nehmen. Die Abgabe der Schiffe soll nach Möglichkeit beschleunigt werden.

### Die Kriegskosten.

Nach Londoner Blättermeldungen ist aus den Äußerungen des englischen Premierministers und anderer leitender Männer zu schließen, daß die Regierung nicht Deutschland mit den Kriegskosten der Verbündeten belasten will. „Manchester Guardian“ meint, wenn man die Deutschen bezahlen lassen wollte, so würden sie zu Sklaven ihrer Feinde gemacht werden. Das sei unmöglich. — Man lehnt also die Kriegskosten ab, beharrt aber, wie andere Äußerungen besagen, auf Entrichtung der Entschädigungen, die auf 100 bis 150 Milliarden geschätzt werden.

Der belgische Hauptausfluß für die Industrie schätzte den durch den Krieg bewirkten Schaden der belgischen Industrie auf Grund einer ersten Untersuchung auf 6500 Millionen Frank.

### Foch glaubt an einen neuen Krieg.

Wie französische Blätter melden, erklärte Marschall Foch nach der feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften, wo er zum Mitglied ernannt wurde: „Dieser Krieg war verabscheuenswürdig und furchterlich, weil er ein industrieller Maschinenkrieg war. Aber der nächste Krieg wird noch schrecklicher sein, weil er alle Kräfte in seinen Dienst spannen wird.“ — „Glauben Sie denn an einen neuen Krieg?“ fragte man ihn. „Leider ja“, antwortete der Marschall, „denn Deutschland bereitet ihn vor.“ — Natürlich glaubt der Marschall nicht daran, aber die Legende wird verbreitet, um die grausamen Waffenstillstandsbedingungen und wahrscheinlich auch die Friedensbedingungen zu rechtfertigen.

## Das Los der deutschen Kriegsgefangenen.

### Eine Note an die Entente.

Berlin, 4. Dezember.

An die blesige Schweizerische Gesandtschaft ist eine Note gerichtet worden, in der die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Botschaften auch fernerhin ausgetauscht werden. Die Schweizerische Regierung wird gebeten, bei den Ententeregierungen für die Annahme folgender Vorschläge zu wirken.

1. Sofortige Aufnahme der in Aussicht gestellten Verhandlungen über die Entlassung der deutschen Gefangenen.  
2. Ermächtigung für die Vertreter der Schuttmächte und der anerkannten Hilfsvereine, die deutschen Kriegsgefangenen im Operationsgebiet zu besuchen und zu unterstützen.  
3. Zulassung des freien Ankaufs von Lebensmitteln für die Gefangenen.

4. Reichliche Versorgung der Gefangenen mit Mätsche und warmer Oberkleidung durch den Rehmestaat vor Eintritt der Winterkälte, da wegen Mangels an Vorräten und wegen der Transportkosten die Überlieferung aus Deutschland nicht erfolgen kann.

5. Tatkräftige Förderung einer gesteigerten Liebesgabenverforgung vom neutralen und bisher feindlichen Ausland aus, die sofort in die Wege geleitet werden wird. Die Gegenleistung ist im vollsten Maße gewährleistet, insbesondere hat das britische Rote Kreuz in Kopenhagen auf Anfrage bereits die Erlaubnis zur Einreise erhalten.

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß durch Vermittlung der Schweizer Regierung die Lage der Kriegsgefangenen gebessert wird, und daß auch ihrer Heimkehr, die ja im Waffenstillstandsvertrag ausdrücklich abgelehnt ist, schnellstens die Wege geebnet werden.

## Schadenersatz.

### Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Man kann über die Begründung eines großen Teiles der Schadenersatzforderungen recht verschiedener Meinung sein, die jetzt in der „großen Rechnung“ der Verbündeten erscheinen, wie sie z. B. gestern wieder die früher ganz vernünftigen „Daily News“ aufmachten. Denn Serbien, Italien und gar Rumänien dafür zu entschädigen, daß sie durch den Krieg gelitten haben, in den sie mit vollem Bewußtsein, aus freiem Willen und zum Teil unter Druck bestehender Verträge eintraten, ist moralisch natürlich ganz ungerechtfertigt. Trotz Wilsons schönen Worten ist aber, wie es immer mehr den Anschein gewinnt, die Moral im Völkerleben doch nur eine Kraft sechsten Ranges, wenn es sich um Deutungswünsche handelt, und deshalb ist es vielleicht praktischer, den von dem englischen Blatte erhobenen Forderungen nicht die Behauptung entgegenzusetzen, sie seien verwerflich, sondern den Nachweis, daß sie unsinnig sind.

Fangen wir mit Punkt 1, dem Schadenersatz in Geld an, der für sämtliche in Belgien und Frankreich angerichteten Schäden auf 2 bis 2½ Milliarden Pfund Sterling (nach Friedensbegriffen 40 bis 50 Milliarden Mark) beziffert wird. Was soll das dann heißen, wenn außer diesem Schadenersatz noch (Punkt 2) gefordert wird, daß sämtliche vernichteten Häuser in diesen Gebieten von deutschen Arbeitern mit deutschem Material wieder aufgebaut werden müßten? Damit würden zunächst bereits abgezahlte Schäden noch einmal bezahlt. Ferner aber: sollen all diese deutschen Arbeitsklaven (denn um nichts anderes würde es sich handeln) ihre ganze Verpflegung, Bekleidung usw. während der Dauer ihrer Frontarbeit aus Deutschland empfangen und wer soll sie bezahlen? Nehmen wir einmal an, es handelte sich nur um 2 Millionen Mann, die 2 Jahre lang für diese Gebiete beschäftigt wären und die einen Jahreslohn von 4500 Mark (900 sechsstündige Arbeitstage zu 1,50 Mark Stundenlohn) beziehen. Dann wäre das eine weitere Forderung von rund 18 Milliarden Mark — eine Summe, die sicherlich bei weitem zu niedrig gegriffen ist. Das gesamte Volkseinkommen Deutschlands wurde vor dem Kriege auf 40 Milliarden Mark jährlich geschätzt, für unsere Reichshaushaltung in den ersten Jahren nach dem Kriege schwanken die Schätzungen zwischen 12 und 20 Milliarden Mark!

Unter 5 wird die Auslieferung alles in Deutschland (in öffentlicher Hand oder auch im Privatbesitz?) befindlichen Goldes gefordert. Dieses Gold bildet die (heute schon bedenklich schwache) Grundlage unserer Währung. Verläßt es die Keller der Reichsbank, dann schwebt die Währung in der Luft — es soll aber „Schadenersatz in Gold“, also auf der Grundlage der deutschen Währung geleistet werden. Denn in fremden Währungen wären die geforderten Summen von uns noch weniger aufzubringen, da ja die deutsche Ausfuhr, die uns Auslands-geld verschaffen könnte, so klein als möglich gemacht werden soll. Darauf zielen doch alle Maßnahmen der vereinigten Moraltrumpfer! Also wieder ein unüberwindlicher Widerspruch, um so mehr, als (Punkt 3) sämtliche deutschen Schiffe „für Rechnung der ganzen Welt“ fahren sollen — ein Verlangen, das nebenbei höchst unklar ist. Ist auch das als lohnlose Sklaverei gedacht oder als zu üblichen Sätzen bezahlte Frachtfahrt mit der Auflage, daß deutsche Güter nicht befördert werden sollen?

Ganz besonders verzwickelt ist auch die Forderung nach Kontrolle des deutschen Kohlenbergbaus und nach einer Jahresabgabe aus diesem. Die Kontrolle soll wohl eine möglichst hohe Förderung gewährleisten, also noch eine weitere Gruppe von deutschen Sklaven des Verbandes schaffen. Dazu ist volkswirtschaftlich lediglich das eine zu bemerken, daß Sklavenarbeit sehr unergiebig ist. Und was die Förderabgabe anlangt — soll diese von dem (weitläufig überwiegenden) Teile der Förderung erhoben werden, der im Inlande bleibt, also in einer durch Abgabe des Goldes gefährdeten, wertlosen Währung oder soll sie aus dem ausgeführten Teile stammen, mit dem wir sonst unsere Einfuhren bezahlen können, soll sie also Hunger und Arbeitslosigkeit vermeiden?

Kurz, die Forderungen unserer Feinde strotzen von Unmöglichkeiten und Widersprüchen. Versteht man aber gar, ihren Geldwert abzuschätzen, dann kommt man zu Summen, denen gegenüber jede Phantasie verfliegt. Versuchen wir einmal eine rohe Schätzung:

Punkt	Schaden	(in Milliarden Mark)
1	Schäden in Belgien und Frankreich	45
2	Aufbau der Häuser und Material usw. (mindestens ebenso viel)	45
3	Schadenersatz für Schiffe (ca. 15 Mill. Fr. Reg.-Lo. à 800 Mark)	12
4	Sonstige Verluste	20
5	Gold	2
6	Kohlenabgabe (20 Jahre) 180 Mill. Tonnen Steinkohle. Abgabe 5 Mark; 80 Mill. Tonnen Braunkohle. Abgabe 3 Mark	31
7	Italien, Rumänien und Serbien (etwa wie 1)	45

Das heißt also zusammen, beiseiden gerechnet 190

Welchen vernünftigen Menschen beschleicht bei derartigen Rechnungen nicht ein Grauen — nicht wegen der unmöglichen Summen, die gefordert werden, als des verantwortlichen Bahnwesens wegen, der sich in ihnen ausdrückt. Wilson aber — spricht vom Wölferbund und dem „square deal for Germany“ (der anständigen Behandlung Deutschlands)

Leonhard Hagebuecher.

## Nah und Fern.

Widerliche Szenen in Sahnij. Über die Abreise der bisher in Kableben interniert gewesenen englischen Zivilgefangenen, die zur Einschiffung nach Sahnij befördert worden sind, wird von dort berichtet: Argerliche Szenen spielten sich vor den dänischen Transportschiffen „König Haakon“ und „Königin Maud“ ab. Die jedenfalls gut verproviantierten Engländer machten sich das Vergnügen, den Schaulustigen, die aus Sahnij und Umgebung herbeigeströmt waren, große Mengen Cakes, Zwieback, gefüllte Konservebüchsen und andere Lebensmittel von Bord der Dampfer aus zuwerfen. Um die begehrtesten Artikel rissen sich nicht allein nur Kinder, sondern auch Erwachsene. Ebenso wurden getragene Kleidungsstücke, Stiefel und Decken sowie Geld von Bord geworfen. Die freigebigen Engländer amüsierten sich prächtig; es sollen sogar einzelne Szenen zur Vorführung in England gefilmt worden sein. Wie wir hören, sollen Vorkehrungen getroffen werden, daß sich ähnliche höchst unerfreuliche Szenen nicht wiederholen.

Ein Soldatenrat gestürzt. In Biersen wurde der Soldatenrat gestürzt, weil er Waggonen mit Wein und Zigarren im Werte von mehreren hunderttausend Mark, die der Deeresverwaltung gehörten, der Bevölkerung verkaufte.

Rognak für drei Millionen verschoben. In Berlin wurde eine Rognak-Schiebung in Höhe von über drei Millionen Mark aufgedeckt. Durch zwei höhere Beamte des Haupt-Sanitätsdepots Berlin sollte eine große Rognak-Schiebung, die ohne Wissen der Depotleitung für Kranke und Schwerkranke in Auftrag gegeben war, verschoben werden. Es gelang, einen großen Teil des Rognaks zu beschlagnahmen und einen Betrag von mehreren hunderttausend Mark in bar sicherzustellen.

Zwei Lebensmüde. Aus Königsberg wird berichtet: Am Fregelufer bei Volkstein beschäftigte Personen fanden die Leichen eines jungen Mädchens und eines jungen Mannes in Soldatenuniform im Wasser treibend. Man hat das junge Mädchen, das vor etwa drei bis vier Wochen plötzlich aus der Wohnung verschwand, zuletzt mit dem Soldaten in der Nähe des Netzeher Leiches gesehen, dann aber blieben beide verschwunden, bis man die beiden Lebensmüden — nach den bisherigen Feststellungen kann es sich nur um gemeinschaftlichen Selbstmord handeln — jetzt als Leichen im Fregel fand.

Die rote Fahne verbrannt. Ein Vorgang, der großes Aufsehen erregte, spielte sich auf dem Marktplatz in Hamm ab. Eine mit mehreren Lastautos von der Front kommende Fliegerstaffel, die auf der Fahrt nach Osten Hamm passierte, holte die vom NSR gehobene rote Fahne vom Rathaus herunter und ließ sie auf dem Marktplatz in Gegenwart einer großen Menschenmenge in Flammen aufgehen. Eine zweite rote Fahne, die der NSR am Landratsgebäude angebracht hatte, ist inzwischen auch verschwunden, so daß man in Hamm nur noch Fahnen in den Reichs- und Landesfarben sieht.

Vom Leipziger Fahnenkrieg. Der Rektor der Universität Leipzig hat infolge der Meinungsverschiedenheit mit der Studentenschaft hinsichtlich der Fassung roter Fahnen auf dem Universitätsgebäude sein Amt niedergelegt. Der fürzlich gebildete Studentenrat verwahrte sich gegen die Unterstellung, daß die Studenten sich an dem Niederholen der roten Fahnen außer an der Universität auch an anderen Gebäuden beteiligt hätten. Die drei roten Fahnen auf dem Reichsgerichtsgebäude sind auf Protest des Reichsgerichts wieder eingesetzt worden. Der NSR forderte die Straßenbahngesellschaft auf, an den Wagen anstelle der Landesflagge rote Fähnchen anzubringen und stellte zu diesem Zweck rote Fähnchen zur Verfügung. Die Direktion hat unter dem Hinweis, daß die Straßenbahngesellschaft eine Privatgesellschaft ist, diesen Einriff in ihre Rechte abgelehnt.

Das Chemnitzer Stadtverordneten-Kollegium bleibt aufgelöst! Der Protest, den der Chemnitzer Stadtverordneten-Vorsteher beim Reichskanzler und bei der sächsischen Regierung gegen die Auflösung der Chemnitzer Stadtverordneten-Versammlung richtete, hat keinen Erfolg gehabt. Das Kollegium bleibt aufgelöst.

## Volkswirtschaft.

Die Zuckerration. Aus Berlin wird geschrieben: Der Frage, ob es möglich ist, schon demnächst die Zucker-Kopfleite zu erhöhen, steht man in maßgebenden Kreisen ziemlich festlich gegenüber. Wie überall, ist es auch hier, die Waggonnot, die das Haupthindernis bildet. Hinzu kommt, daß wichtige Teile der Zuckerindustrie an der polnischen Grenze und auf dem linken Rheinufer liegen; man weiß einstweilen nicht, wie weit das in unsere Versorgung eingreift. Die Ansicht, daß „mehr als die Hälfte“ der deutschen Zuckerzeugung für Munitionszwecke Verwendung fand, soll nicht ganz richtig sein. Die scharfe Einschränkung in der Zuckerverteilung hat in der Hauptsache in vermehrtem inländischen menschlichen Verbrauch seiner Grund. Durch die Verteilung von Zucker an die ganze deutsche Bevölkerung ist nämlich der Zuckerkonsum auch in den Gegenden beträchtlich gestiegen, die früher nur einen geringen Verbrauch hatten, die nunmehr aber bei dem Mangel an anderen Lebensmitteln den Zucker voll abnahmen. Ganz besonders hat die vermehrte fabrikmäßige und private Wärmelabherstellung für Heer und Zivil erhebliche Mehrmengen beansprucht. Der aus der Einstellung der Munitionszuckerzeugung, ersichtbare Mangel soll zunächst nur gering sein, da die diesjährige Ausbeute hinter der vorjährigen zurückbleibt.

Die ungeheure Belastung der Eisenbahnen zwingt zu einer restlosen Ausnutzung sämtlicher verfügbaren Transportmittel und Transportwege, wenn die für die Demobilisierung und den Wiederaufbau der Wirtschaft unbedingt notwendigen Transporte bewältigt werden sollen. Die Eisenbahnen müssen entlastet werden; das ist nur möglich, wenn die Binnen- und Seeschifffahrt in stärkerem Maße ausgenutzt wird. Der vorhandene Schiffsraum erlaubt eine erheblich stärkere Inanspruchnahme, und es ist dringend erwünscht, daß Industrie und Handel für ihre Transporte in größerem Maße als bisher die Wasserstraßen ausnützen. Interessenten erhalten den notwendigen Schiffsraum durch die drückenden Speidreure und Schiffsfahrtsunternehmungen. Weitere Auskunft erteilt die Schiffsabteilung des Großen General-Liebes, Berlin, Kronprinzenufer 10.

Die Metallbeschlagnahmen aufgehoben. Es werden jetzt von der Kriegsrohstoffabteilung die unzähligen Verordnungen aufgehoben, die sich auf die Beschlagnahme, Enteignung, Ausbau, Ablieferung der Metalle in Kupfer, Messing, Nickel, Aluminium, Zinn, Bronze usw. beziehen. Auf die Erfüllung der durch die Metall-Rohstoffabteilung abgeschlossenen Käufe von Metallen und Metallgegenständen wird verzichtet.

## Schülerräte.

Auf Anordnung des preussischen Ministers Daeinisch werden in den höheren Lehranstalten, Seminaren usw. „Schülerräte“ gebildet, die die Interessen der Schüler zu vertreten haben.

Wie man weiß, hat jede Zeit ihre Eigentümlichkeit. Einst war der Beruf der Lehrer zwar ein schöner, doch ein schwerer: Denn es galt, durch Wort und Tat den jungen Menschen zu beraten. Manchem ward vom Pädagogen auch das Odöchen strammgezogen. Wenn es einen guten Rat widerspenstig übertrat.

Diese Sitten, diese Zeiten sind nunmehr Vergangenheit: Denn jetzt haben unsere Jungen ihrerseits die Macht errungen. Und vor ihren Schülerräten schwinden die Autoritäten. Ausgelacht und abgetan ist der alte Stundenplan: Es bestimmen jetzt die Knaben selbst, was sie zu lernen haben. Doch der Lehrer soll bei diesem Nebes Argerniß vermeiden, nicht sein Volk durch dumme Fragen Oder Hausaufgaben plagen.

Und er Sorge, daß bei ihm Niemand bei ihm sitzen bleibe. Weil das Haupt der Schülerräte ihn sonst selbst versehen täte. So geschah zum Heil des Staates Die Geburt des Schülerrates, Und weil dieses so geschah, Stehn die Lehrer ratlos da.

## Eingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die rechtliche Verantwortung.)

## Offener Brief an die deutschen Frauen.

Beliebte deutsche Mitschwestern!

In Anglistagen, da wir tief empfinden, daß auch unser Frauenopfer, unser Ausharren am heimischen Herde umsonst war, drängt es mich, Euch ein mahnendes Wort zu sagen. Deutschlands Schicksal ist unser aller Schicksal geworden! Ob wir Frauen der alten oder der neuen Fahne zuschwören, ob wir monarchisch oder demokratisch gestimmt, ob reich, ob arm, wir alle Tragen an dem, was uns durch Freund und Feind auferlegt wurde. Laßt mich frei zu Euch sprechen! Wir tragen schwer daran, als die Männer, denen das Feuer politischer Leidenschaft heißer durch die Adern rollt und sie in diese oder jene Parteistimmung freierwilliger oder antisozialistischer Bestrebungen hineinzieht. Laßt uns die Besonnenen sein! Laßt uns nur eine Partei bilden, die der besonnenen Hilfe!

Verheerend wie die Grippe ist das Revolutionsfieber über Deutschland ausgebrochen und wie ein Wildfeuer loderte und zündete es an allen Ecken zugleich. Ich sage Euch als eine Besonnenen: es ist der letzte, aber auch gefährlichste Fiebertraum des langen Kriegswahnes, der die ganze Welt, auch unser Volk, erfaßte, es ist die Krise, die über Leben und Tod unseres geliebten Vaterlandes entscheidet. Solche Stunden, wo der kranke Leib in letzten, rasenden Fieberdelirien das verheerende Krankheitsgift ausstoßen will, müssen in Geduld abgewartet werden, selbst der Arzt kann wenig tun, denn die Natur muß sich selbst helfen. Die Natur des Deutschtums, der innerste, gesunde Kern unserer Volkskraft — das sind aber wir, wir deutschen Frauen, zu Helferinnen geboren, zum Aufbau neuer, staatlicher Ordnung, zur Heilung krankhafter, organischer Erscheinungen an unserem Staatskörper mitbestimmt. Deutsche Frauen, was heißt jetzt heilen und von innen herausheilen? Ihr habt es hundertfach im Krankendienst, an den Fieberbetten der wunden, deutschen Brüder gelernt! Es heißt für Euch zunächst nicht selbsttätig eingreifen in die Wunden des Vaterlandes — das ist Sache der Männer, es heißt für Euch nur kühlende Verbände auflegen — für Ordnung und Sauberkeit sorgen, in Ruhe warten, bis sich eine Veränderung zeigt. Liebe Mitschwestern! Ihr könnt viel heilen und lindern, wenn Ihr ein wenig kalt Wasser — d. i. gesunde, klare Vernunft als Kühlmittel der aufgeregten Meinungen anwendet. Gleicht Ihr aber Del ins Feuer, so wird dieses Euch selbst ergreifen und das Fieber wird steigen, nicht fallen. Und dann ein zweites: in Ruhe und Ordnung — da liegt Eure Pflicht! Ihr wißt, daß ohne Ordnung im Haushalt kein Gedeihen, kein fruchtbares Schaffen und Wirken sein kann. Ihr wißt, daß die Vernachlässigung einer häuslichen Pflicht, das Sich-Gehelassen oder Hintansetzen einer Arbeit dem ganzen Hauswesen zum Schaden gereichen muß — und nun seht Euch einmal den großen Staatshaushalt an! Nur im Zusammenwirken aller Kräfte, im Zueinandergreifen aller der tausend Rädchen eines so großen Arbeitsgebietes kann das Staatswesen aufrecht erhalten werden. Was geschieht in Eurem Haushalt, wenn Ihr die Suppe beständig überkochen laßt? Sie wird ungenießbar, der Inhalt brennt an. Was geschieht, wenn viele Hände an einem Gericht mit kochen helfen und jeder etwas hineintut ohne Mitwissen des anderen? Sie verderben es, denn: „viele Köche verderben den Brei!“ Merkt Euch das in Bezug auf das große Ganze, daß „auch nichts so heiß geessen, als es gekocht wird!“ Einer kann nur der Oberkoch sein und dazu ist nicht jeder geeignet. Ihr wißt's ja selbst aus eigener Erfahrung: nur eine Frau kann im Hause regieren oder es gibt bösen Zwist und Hader.

Denkt das im großen aus und Ihr habt's erfährt! Nehmt nur einmal den Achtstunden-Arbeitstag! Hand aufs Herz — deutsche Frauen — getraut Ihr Euch, mit acht Stunden täglicher Arbeit Euer Hauswesen in Ordnung, auf der Höhe zu halten? Ihr wißt ja

selbst, wie es nach der täglich sich wiederholenden Morgenarbeit, die nur das Größte umfaßt, noch keine Ruhe gibt, denn nach dem Reinigen, Kochen, Waschen und Spülen kommt das Putzen und Glätten, das Stopfen und Nähen, selbst in einem normalen Haushalt, in dem alles wie am Schnürchen geht. Und nun stellt Euch einmal das große Staatshaushalten vor, das augenblicklich in größter Unordnung, ja, aus den Fugen ist! Wie soll bei einer solchen Arbeitsbeschränkung unser darniederliegendes Wirtschaftsleben wieder in Gang kommen? Muß bei so lässig getaner Arbeit das große Ganze nicht leiden? Kann der Reichshaushalt, die Landwirtschaft, die uns ernähren soll, bei diesen Einrichtungen bestehen?

Ist dem Verfall, der Faulheit, der Schlampererei nicht Tor und Tür geöffnet?

Wenn Ihr Euch fürs Leben einen Gatten und Führer wählt, so nehmt Ihr Euch auch nicht den ersten Besten, der des Weges daherkommt, sondern Ihr prüft ihn auf Treu und Glauben, auf seine Charakterfestigkeit und Tüchtigkeit hin. Tut Ihr das nicht, werdet Ihr den Schaden für Euer ganzes Leben und Eure Nachkommen zu tragen haben.

Nun sollt auch Ihr, mündig gesprochen durch die Not der Zeit, einen Reichsführer mit wählen helfen. Deutsche Frauen, seht Euch vor! Laßt Euch durch den Wahlzettel nicht jeden ausschlagen, Euch nicht von irgendwelcher Stimmungsmache beeinflussen! Urteilt und wählt selbst, so, wie die gesunde Vernunft es Euch eingibt; verfährt dabei, als ob es um Eure ureigenste persönliche Angelegenheit ginge! Es geht auch für Euch nicht nur ums Vaterland, es geht um Haus und Herd; denn wenn das große, ganze Reich in Unordnung geraten ist, kann das einzelne deutsche Hauswesen nicht bestehen, noch zu Glück und Wohlstand gelangen. Wählt darum einen Mann deutscher Fucht und Ordnung, keinen, der das unterste zu oberst im Staate kehrt, ohne dafür die Gewähr zu leisten, daß es damit wirklich besser wird; keinen, der das Haus einreißt, ohne das nötige Material zu haben, noch die Kosten zu überschlagen, es wieder aufzubauen. Wählt einen, der alte Schäden ausbessert, die alten, tragbaren Fundamente des Reichsgebäudes verstärkt, der das Haus säubert von Unrat und Schmutz, der Euch Eure Rechte erhalten will und Euren Herd schirmen hilft — wählt einen guten Hirten und keinen Mietling!

Deutsche Frauen, seid die Besonnenen, sorgt für Fucht, Ordnung und Sitte im Staat! Macht das deutsche Dichterwort wahr:

„Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.“

Mit deutschem Gruß und festem Glauben an Eure gedeihliche Mitarbeit am Vaterlande

Eure Mitschwester

## Staatsbeamte, Gemeindebeamte und Lehrer Sachsens!

Die Not des Vaterlandes ist aufs höchste gestiegen. Sie heischt von allen, die im Dienste von Staat, Gemeinde und Schule stehen, die vollste Hingabe ihrer Kräfte an die Erfüllung ihrer Amtspflichten. Ihr habt während der schweren Kriegsjahre, die hinter uns liegen, bewiesen, daß ihr jederzeit das Gemeinwohl über euer persönliches Wohl zu stellen bereit seid. Ihr werdet in pflichttreuer, selbstloser und opferwilliger Erfüllung eures Amtes auch während der gegenwärtigen politischen Umwälzungen nicht nachlassen. Das erwarten wir von euch! Für den Schutz eurer rechtlichen Ausübung, für die Sicherung eurer wirtschaftlichen Lage, für eure staatsbürgerliche Freiheit wird von euren Berufsverbänden alles getan werden, was getan werden kann. Die bestehende Rechtslage der gegenwärtigen Staats- und Gemeindebeamten und -angestellten und aller Lehrer, sowie der Rubständler und Hinterbliebenen darf nicht beeinträchtigt, sie muß vielmehr in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung, wo nötig, vervollkommen werden. Nicht nur die Fortzahlung der bisherigen Gehälter, Rubständler und Hinterbliebenenbezüge, sondern eine baldige Besserung der wirtschaftlichen Lage der Beamten, Lehrer und Angestellten ist erforderlich. Die Gewährleistung voller Freiheit in der staatsbürgerlichen Betätigung der Beamten und Lehrer ist eine selbstverständliche Forderung. Unsere Berufsverbände endlich müssen von der Regierung als die berechtigten Interessensvertretungen der Beamten und Lehrer gleich den Gewerkschaften der Arbeiter anerkannt und die Verhältnisse der Beamten und Lehrer dürfen nur im Einvernehmen mit deren Berufsverbänden geordnet werden. Alle diese Forderungen werden wir jederzeit mit dem größten Nachdruck vertreten, und wir erwarten mit Bestimmtheit, daß die gegenwärtige Regierung diese Forderungen auch erfüllen wird. An euch wird es sein, durch reifliche Hingabe an euer Amt und durch unerschütterliches Zusammenstehen in euren Verbänden uns diese Aufgabe zu erleichtern und damit zugleich euch und dem Wohle unseres Volkes zu dienen.

Arbeitsgemeinschaft sächsischer Beamten- und Lehrverbände:  
Ministerialsekretär Georg Schulze, 3. St. Vor.

## Bücherchau.

Nach 4-jähriger Pause hat der Dresdner Kalender, Jahrbuch über das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben Dresdens, herausgegeben von J. Erich Gottschalk unter Mitwirkung von Professor Dr. Paul Schumann, sein Wiederaufleben erlebt. Das Jahrbuch verfolgt den Zweck, der Bevölkerung ein Werk zu bieten, das die gesamte künstlerische, geistige und wirtschaftliche Entwicklung Dresdens von Kriegsbeginn bis heute umfaßt. Ein unterhaltender Teil, zu dem die bedeutendsten Dresdner Dichter und Schriftsteller Beiträge liefern, vervollständigt den Inhalt, welcher außerdem noch durch reichen, wertvollen Bilderschmuck ergäuzt wird. Da der Verlag das Ziel verfolgt, bei allen seinen Arbeiten nur Bestes herauszubringen, so ist auch auf die künstlerische Ausstattung des Jahrbuches der größte Wert gelegt worden. Verlag: Oscar Laube, Dresden.

Wir ersuchen alle behördlichen und privaten Auftraggeber, Bekanntmachungen und Anzeigen stets am Tage vor dem Erscheinen der Zeitung an uns gelangen zu lassen. Wie allgemein bekannt sein dürfte, wurde in allen Betrieben der achtstündige Arbeitstag eingeführt; inselgedessen müssen wir versuchen, die „Sächsische Elbzeltung“ noch zeitiger fertigzustellen, wie bisher. Dies ist nur möglich, wenn die zu veröffentlichen Bekanntmachungen und Anzeigen tags zuvor bei uns abgeliefert worden sind. Für später abgelieferte können wir betr. des Aufnahmeterrains keine Gewähr übernehmen. (Bei Todesanzeigen oder dergl. werden wir, wenn irgend angängig, Ausnahmen machen.)  
Verlag der „Sächsischen Elbzeltung“, Bad Schandau.

# Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonntags durchgehend von 9—2 Uhr. Fernruf Nr. 99.

Fortsetzung des amtlichen Teiles aus dem Hauptblatt.

K. M. I.

## Milch für Kranke.

Punkt 6 der Bekanntmachung über Sonderzuteilungen von Nahrungsmitteln an Kranke vom 23. Nov. 1916 erhält folgende Fassung:  
„Wird vom Arzt die Bewilligung einer Milchmenge bis zu 1/2 Liter auf die Dauer von 14 Tagen für ausreichend gehalten, so kann die Ortsbehörde auf das Vordruckzeugnis des Arztes hin Milchmarken auf die bescheinigte Zeit, jedoch nur einmal, nicht wiederholt, verabreichen. Erachtet es der Arzt für geboten, daß eine größere Milchmenge verordnet oder daß der Milchbezug auf eine längere Zeit bewilligt wird, so bedarf es der Begutachtung durch den ärztlichen Vertrauensauschuß. Für diesen Fall ist das in Punkt 1—4 geordnete Verfahren einzuhalten.“

Pirna, am 29. November 1918.

Der Bezirksverband.

W. M. II.

## Heu- und Strohabgabe.

Im Hinblick auf die eingetretene Waffenruhe scheint sich vielfach die Ansicht herausgebildet zu haben, daß sich die Ablieferung der vom Bezirksverband bzw. von den Gemeinden angeforderten Heu- und Stroh mengen erledigt habe. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Abgabepflicht nach wie vor besteht. Die politische und wirtschaftliche Lage des Landes verlangt neben der Lebensmittelfürsorge mit größter Dringlichkeit auch die ungestörte Versorgung der in volkswirtschaftlich wichtiger Weise tätigen Zugtiere mit Heu und Stroh.

Es werden deshalb hierdurch alle Raufutterbesitzer und Landwirte des Bezirkes, bei denen die Ortsbehörde Heu und Stroh sichergestellt und die sichergestellte Menge angefordert hat, aufgefordert, ihrer Lieferungs pflicht unverzüglich zu genügen. Bereits sichergestellte, jedoch noch nicht angeforderte Mengen sind weiter zur Verfügung der Amtshauptmannschaft zu halten.

Pirna, am 29. November 1918.

Der Bezirksverband.

1840 K M II.

## Magermilch, Buttermilch, Quark und Käse.

Auf Grund der in der Sächsischen Staatszeitung Nr. 277 erschienenen Verordnung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums vom 25. vorigen Monats wird unter entsprechender Abänderung der Vorschriften in § 15 Absatz 2, 3 und 6 der Bekanntmachung des Vorstandes des Bezirksverbandes Pirna vom 7. Dezember 1917 für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Pirna einschließlich der Städte mit revidierter Städteordnung folgendes bestimmt:

1. Für jeden der 4 Monatsabschnitte der Landesprekarte für Magermilch, Buttermilch, Quark und Käse dürfen abweichend von ihrem Ausdrucke nur noch 3/4 Liter Mager- oder Buttermilch oder 75 g Quark oder 40 g Käse abgegeben werden.
2. Bei Ausstellung von Bezugsscheinen auf Mager- und Buttermilch, Quark und Käse für Kranken-, Kinder-, Erziehung- und Pflegeanstalten darf nur noch eine Höchstmenge von 3 Liter Mager- oder Buttermilch oder 300 g Quark oder 160 g Käse für die Person im Monat zugrundegelegt werden. Bei Ausstellung solcher Bezugsscheine für die anderen in § 15 Absatz 1 unter b der Bekanntmachung vom 7. Dezember 1917 erwähnten Betriebe dürfen diese Bezugsscheine nur noch auf ein Viertel der Durchschnittsmenge ausgestellt werden, die in dem Betriebe zum gleichen Zeitraum des Jahres 1915 verwendet worden ist.
3. Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung unterliegen den Strafvorschriften in § 40 — Punkt G — der oben erwähnten Bekanntmachung vom 7. Dezember 1917.

Pirna, am 2. Dezember 1918.

Der Vorstand des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft.

W. M. IV.

## Strumpfwertung.

Kleinbändler, die vor dem 1. August 1914 mit Web-, Wirk- und Strickwaren gehandelt haben und bei der gegenwärtigen Ausgabe von Strümpfen (Reichsware) berücksichtigt zu sein wünschen, wollen sich bis 7. Dezember schriftlich bei der Firma E. Lange, Pirna, Dohnasche Straße, melden.

Pirna, am 2. Dezember 1918.

Die Amtshauptmannschaft.

# Möbel fabrik Max Trips

## Inh. Albin Wauer

Dresden-N., Königsbrücker Str. 56

Ausstellung von za. 250 Musterzimmern in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

## Nähfaden,

schwarz und weiß, für Hand und Maschine empfiehlt Industriewerke „Astoria“, Leipzig-R. 13.

Schlacht-Pferde taugt jederzeit H. Wehner, Bad Schandau. Fernsprecher Nr. 175.

## Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeldort: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark. Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Müdelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des internationalen Interesses erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr. Sonntags ununterbr. 9—1/2 Uhr.

## Die Kleiderverwertungsstelle Dresden

An der Kreuzkirche 8

allein zum Ankauf aller getragenen Kleidungsstücke berechtigt, ersucht dringend um Abgabe aller entbehrlichen Kleider, Schuhe, Wäsche, Decken, Vorhänge aus Privathandlungen und Leberwaren für die notleidende Bevölkerung und entlassenen Krieger.

Ankaufspreise:

Damenhemden, fast neu oder gut erhalten, weiß	8.— bis 15.— M.
Damenhemden, fast neu oder gut erhalten, farbig oder Trikot usw.	6.— bis 10.— M.
Damenbeinkleider, fast neu oder gut erhalten, weiß	5.— bis 10.— M.
Damenbeinkleider, fast neu oder gut erhalten, farbig oder Trikot usw.	4.— bis 8.— M.
Damennachthemden, fast neu oder gut erhalten	8.— bis 15.— M.
Damennachthemden, fast neu oder gut erhalten	4.— bis 8.— M.
Trikotunterjacken (ohne Kermel)	3.— bis 5.— M.
Unterröcke, farbig oder weiß	5.— bis 10.— M.
Unterröcke mit Stickerei, weiß	8.— bis 15.— M.
Männerhemden, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	6.— bis 12.— M.
Männerhemden, fast neu oder gut erhalten, Trikot usw.	5.— bis 8.— M.
Männerunterhosen, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	4.— bis 8.— M.
Männerunterhosen, fast neu oder gut erhalten, Trikot usw.	3.— bis 6.— M.
Betttücher, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	10.— bis 20.— M.
Einschlagtücher, fast neu oder gut erhalten	10.— bis 20.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten	2.— bis 3.— M.
Stoppfäden, fast neu oder gut erhalten, weiß	5.— bis 10.— M.
Stoppfäden, fast neu oder gut erhalten, farbig	3.— bis 7.— M.
Bettbezüge, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	10.— bis 25.— M.

Auch alle in schlechtem Zustande befindliche Kleidungs- und Wäschestücke finden noch Verwendung und werden entsprechend bezahlt. 1746

## Diverse Gewürze,

ganz und rein gemahlen, lose und in Beuteln mit Preis.

„Venezol“, flüss. Bohnerwachs, ein kleiner Restposten in vorzüglicher Qualität, für Parkett und Linoleum geeignet, Flasche M. 2.50.

Rot- und Weißwein in 1/1 und 1/2 Flaschen, Arak, Rum, Kognak in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen.

Es empfiehlt sich, schon jetzt den Weihnachts- und Silvesterbedarf zu decken, da nur ein beschränktes Quantum geliefert wurde und weitere Zufuhren jetzt nicht zu erwarten sind.

## Auslands-Seifen,

ein kleiner Restposten zu äußersten Preisen.

## Flora-Drogerie, Schandau.

Das Hut- und Wandengeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigst Max Schulze, Marktstraße 14.

Firsch, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen und Zickelfelle sowie Rind- und Rohhäute kauft die Rohleder-Handlung E. Hammer, Kirchstr. 27

M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorfindenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

## Buch-Romane zum Einbinden

werden stets angenommen in der Sächsischen Elbzeitung.